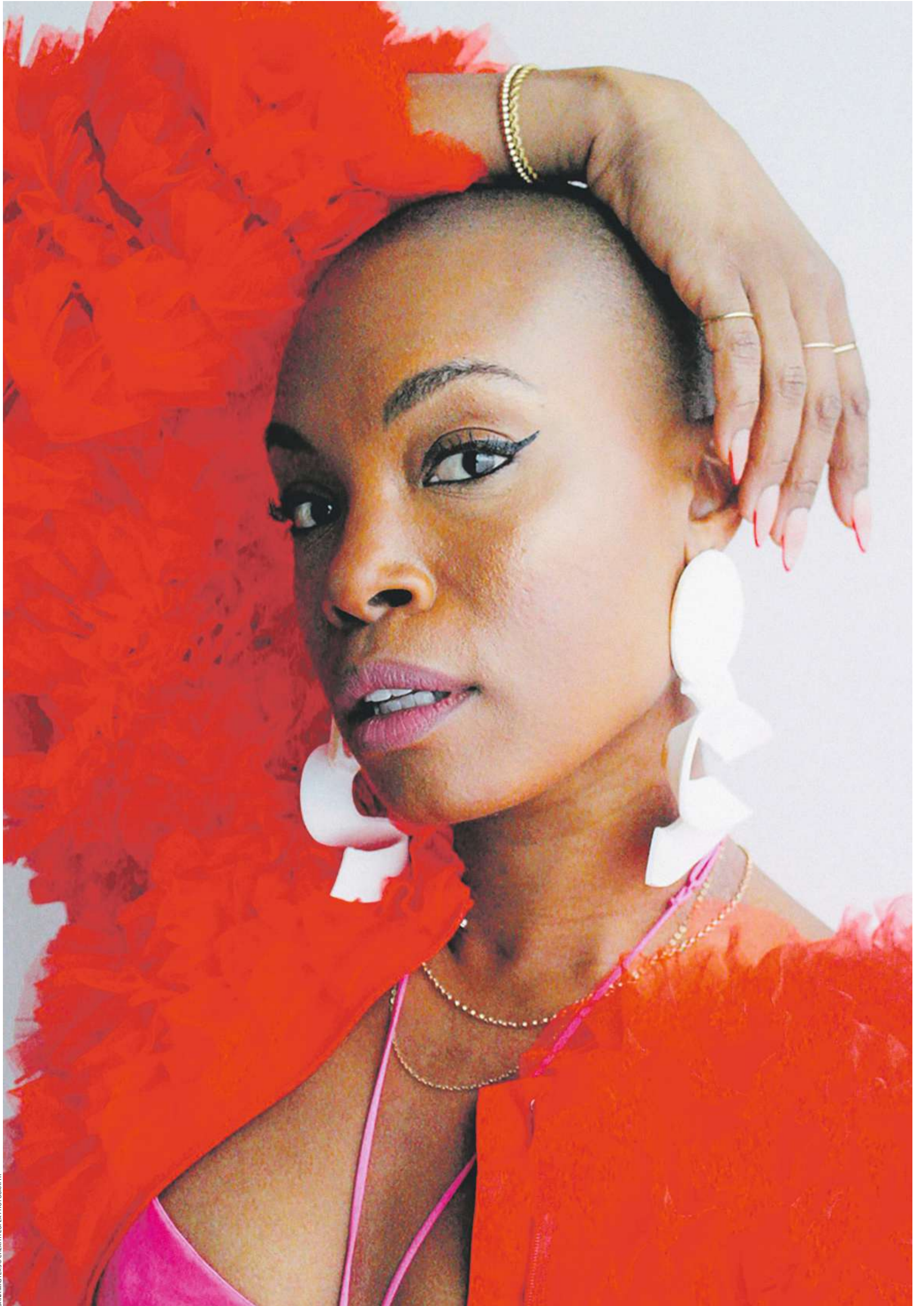


Festival da Jazz



DAVA MASTERS © CHERITH LOFER PHOTOGRAPHY

St. Moritz on Fire!

JAGUAR

F-PACE



Editorial

Groovig,
bunt – und
erst noch
günstig

In St. Moritz ist es fast ein bisschen wie in Montreux: Auch hier kann man viel vom Festival da Jazz mitbekommen, ohne ein einziges Ticket zu lösen. Grund dafür sind die vielen Gratzkonzerte, die auf verschiedenen Bühnen stattfinden. Dieses Jahr sind sie zahlreicher und hochkarätiger denn je.

Allein auf der Hauser Terrasse sind 14 Gigs programmiert. Den Auftakt macht der (nicht nur) rätoromanische Liedermacher Pascal Gamboni am 5. Juli, tags darauf ist das Trio seiner Bündner Kollegin Cinzia zu erleben, die ihre Lieder mit federndem Gipsy Jazz unterlegt.

Während diese beiden Konzerte zur Teestunde stattfinden, kann man andere Formationen auf der Hauser Terrasse schon um 10 Uhr morgens erleben, beispielsweise Los Pijos, ein dynamisches Sextett mit Wurzeln in Peru, Kuba, Mexiko, Deutschland, Chile und den Niederlanden, das seit seiner Gründung im Jahr 2017 feurige Latin-Fusion-Sounds auf die Bretter legt.

Einige Bands treten sogar zwei Mal auf. Da ist etwa die junge Solothurner Jazzsängerin Salome Moana, die unbeschwert durchs Great American Songbook spaziert, oder die hinreissende marokkanisch-schweizerische Sängerin Rislane. Sie interpretiert mit ihrer Band The Lovers Rock- und Soulsongs mit viel Flair für Jazz.

Doch nicht nur der Eintritt zu den Konzerten auf der Hauser Terrasse ist frei: Auch wer das Vokalensemble Origen und die Sängerin Nubya am Lej da Staz erleben möchte, den Meisterpianisten Thierry Lang im Taiswald oder zu nächstlicher Stunde in der Sunny Bar die Funktruppe Fatcat sowie die Jivecombo Jordans Drive, kann sein Portemonnaie zu Hause lassen. Die Liste ist hiermit noch längst nicht vollständig.

Im Klassiker «Let the Good Times Roll» von B. B. King und Bobby Bland heisst es zwar, dass man Geld ausgeben muss, wenn man Spass haben will: «Don't sit there mumblin', talkin' trash / If you wanna have some fun you gotta spend some cash.» Das trifft zwar auch auf einige Spielorte des Festivals da Jazz zu, aber längst nicht auf alle. Allegra!
Angela Santi



Don't sit there mumblin', talkin' trash / If you wanna have some fun you gotta spend some cash.

B. B. King & Bobby Bland



Ciara Moser & Friends: Die Leaderin und Bassistin ist von Geburt an blind.



Trio GTO: Gadi Lehavi, Tal Mashiach, Ofri Nehemya (von links nach rechts).

Sie spielen die Musik von morgen

2021 hat das Festival da Jazz einen Wettbewerb für junge Musiker aus aller Welt lanciert. In seinem vierten Jahr findet das «New Generation #JazzLab» mehr Beachtung denn je. Mentoren und Sieger treten im Dracula Club auf. **Von Manfred Papst**

Zum einen präsentiert das Festival da Jazz Stars von heute. Zum anderen will es auch jungen Talenten, die vielleicht die Stars von morgen werden, eine Bühne bieten. Deshalb lancierte es 2021 mit dem Hauptsponsor Jaguar das Projekt «New Generation #JazzLab». In seinem vierten Jahr hat sich der Wettbewerb fest in der internationalen Szene etabliert. Nicht weniger als 143 Bands aus aller Welt haben sich diesmal um die beiden begehrten Plätze beworben - aus Europa, Nord- und Südamerika, aus Japan und Neuseeland wurden Dossiers und Demotapes in die Schweiz geschickt.

Die Ausschreibung richtet sich an junge Musikerinnen und Musiker im In- und Ausland, die Jazzschulen besuchen oder absolviert haben, sowie an Bands, deren Mitglieder im Durchschnitt nicht älter als dreissig Jahre sind und noch am Anfang ihrer Karriere stehen. Neben dem Preisgeld in der Höhe von 5000 Franken und einem Auftritt am Festival, der professionell aufgezeichnet wird und somit zukünftig als Visitenkarte dienen kann, steht für die Nachwuchstalente eine fünftägige Masterclass mit erfahrenen Jazzgrössen im Vordergrund. Dort wird nicht nur Musikunterricht im engeren Sinn erteilt: Es geht auch darum, Strategien für eine erfolgreiche Karriere zu entwickeln, Erfahrungen auszutauschen und sich in der Szene zu vernetzen.

Als Mentoren für die Ausgabe 2024 konnten vier Persönlichkeiten von internationalem Rang gewonnen werden: die

Sängerin Robin McKelle, der Pianist Aaron Goldberg, der Bassist Reuben Rogers und der Drummer Gregory Hutchinson. Die vier unterrichten in St. Moritz aber nicht bloss, sondern geben am 18. Juli im Dracula Club auch ein gemeinsames Konzert.

Das Echo auf die vierte Ausgabe des Wettbewerbs war enorm: 143 Anmeldungen aus fünf Kontinenten und 23 Ländern gingen ein, vier mehr als im bisherigen Rekordjahr 2023. Die achtköpfige Jury brach die Bewerbungen in einem mehrstufigen Verfahren auf zehn hinunter. In der Endrunde wurden die Punkte der Jurymitglieder zusammengezählt. Dabei wurde wiederum bewusst auf eine abschliessende Diskussion verzichtet, um zu vermeiden, dass ausserkünstlerische Argumente ins Spiel kamen und gruppendynamische Prozesse an die Stelle des individuellen Entscheids traten.

Trio GTO aus Israel und Ciara Moser & Friends aus Irland

Das Rennen gemacht haben dieses Jahr ein internationales Sextett unter Leitung einer irischen Bassistin und ein aus Israel stammendes Trio. Dieses nennt sich nach den Initialen der Vornamen seiner Mitglieder GTO und besteht aus Gadi Lehavi (Klavier), Tal Mashiach (Bass) sowie Ofri Nehemya (Schlagzeug). Die drei Musiker, die sich seit Jugendtagen kennen, leiten inzwischen alle auch eigene Bands und sind für ihre anspruchsvollen Kompositionen ebenso bekannt wie für ihre energiegeladenen Konzerte, mit denen sie an illustren

Orten wie dem Lincoln Center und dem Blue Note in New York überzeugten. Auch an namhaften Anlässen, beispielsweise zum 70. Jahrestag der diplomatischen Beziehungen zwischen Israel und Japan, durften sie schon auftreten. Der 2021 verstorbene Meisterpianist Chick Corea zählte zu ihren frühen Förderern. 2018 erschien ihr Album «From the Road» mit Eigenkompositionen aller drei Bandmitglieder, aber auch einer berückenden Version des Paul-Simon-Songs «Still Crazy After All These Years».

Die zweite Band, die dieses Jahr nach St. Moritz eingeladen wird, nennt sich Ciara Moser & Friends. Die Leaderin wurde in Dublin, Irland, geboren und ist von Geburt an blind. Ihre Eltern förderten ihre musikalische Ausbildung früh: Mit zweieinhalb Jahren begann sie, Violine zu spielen. Später lebte die Familie in Österreich, wo Ciara Klavier und Schlagzeug lernte, bevor sie ihre Leidenschaft für den Bass entdeckte. Ihre erste Band, die sie als Teenager gründete, hiess Blind Bratz. Ihr Studium absolvierte sie an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien, wo sie einen Abschluss im Bassunterricht erlangte. Während ihres Masterstudiums am Berklee Global Jazz Institute vervollkommnete sie ihre Fähigkeiten, entdeckte aber auch die Kraft der Musik, zum sozialen Wandel beizutragen.

Zu Ciara Mosers Mentoren gehörten Danilo Perez und John Patitucci, beide Mitglieder des letzten Quartetts von Wayne Shorter. Sie trat international mit Gruppen unterschiedlicher Genres auf;

ihr Debütalbum mit dem provokativ-selbstbewussten Titel «Blind. So what?» gewann den Herb Alpert Young Jazz Composers Award 2023. Es behandelt Themen wie die Herausforderungen des Memorierens von Musik ohne Noten oder das unabdingbare Vertrauen in sehende Freunde und Kollegen. Als Lehrerin setzt Ciara Moser sich an Workshops für die musikalische Bildung von Blinden ein. Zudem moderiert sie einen Podcast, in dem sie ihr tägliches Leben darstellt und diskutiert.

Bandmitglieder mit ethnomusikalischem Hintergrund

Ciara Moser spielt mit ehemaligen Berklee-Kommilitonen zusammen und bietet eine Mischung aus Funk, Jazz sowie lateinamerikanischen Einflüssen. Jedes Bandmitglied bringt seinen ethnomusikalischen Hintergrund ein und trägt so zu einem aussergewöhnlichen, lebendigen Klangerlebnis bei.

Das Ensemble setzt sich aus Musikern aus Südafrika, Indien, der Dominikanischen Republik, den USA, Marokko und Frankreich zusammen und ist somit wahrhaftig international: Aditi Malhotra singt, Salim Charvet spielt Saxophon, Amaury Cabral Gitarre, Warren Pettey Keyboards und Lumanyano Mzi Schlagzeug. Ciara Moser leitet die Band vom Bass aus und stellt sich damit in eine Tradition, die von Charles Mingus bis zu Dave Holland reicht.

Mentoren: Dracula Club, 18.7., 21.00 Uhr
Gewinner: Dracula Club, 19.7., 21.00 Uhr



ST. MORITZ

Le SOLEIL TOUTE L'ANNÉE



Von South Carolina nach Irland

Dana Masters kommt aus den Südstaaten der USA. Die Liebe brachte sie nach Irland, wo sie als Sängerin bei Van Morrison anheuerte. Dann startete sie als Solistin durch. **Von Pia Messmer**

Fans von Van Morrison kennen ihr Gesicht und ihre Stimme: Sechs Jahre lang, von 2014 bis 2020, war Dana Masters als Sängerin mit dem erratischen Genie aus Belfast auf Tournee, auf mehreren seiner Alben aus jener fruchtbaren Schaffensperiode ist sie zu hören. Das ist eine besondere Auszeichnung, denn Van Morrison stellt höchste Ansprüche an seine Band und gilt überdies als ausgesprochen schwierig im Umgang. Dana Masters ist indes weit mehr als eine versatile Backgroundsängerin: Mehrfach hat sie schon bewiesen, dass sie auch als Solistin mit ihrer eigenen Band zu überzeugen weiss.

Geboren wurde Dana Masters 1982 in Columbia, South Carolina. Ihre Familie war und ist, wie sie in Interviews betont, in der Bürgerrechtsbewegung der afro-amerikanischen Bevölkerung in den Südstaaten aktiv. Namentlich die Frauen kämpften gegen Rassentrennung und für Gleichberechtigung. Zu Danas glücklichen Kindheitserinnerungen zählen indes auch Grillabende in der Grossfamilie, bei denen zur Musik von Earth, Wind & Fire und Marvin Gaye getanzt wurde.

Studium in Los Angeles

Als Siebzehnjährige verliess sie die Schule und das Elternhaus, um sich ganz der Musik zu widmen. Vier Jahre lebte sie in Minneapolis, wo sie mit dem Gitarristen von Prince zusammenarbeitete. Dann zog sie nach Los Angeles. Ihre Hochschulbildung zur Sängerin gestaltete sich schwierig, weil sie ausser ihrer schönen Stimme und ihrem natürlichen Talent keine Vorbildung mitbrachte; sogar das Notenlesen musste sie erst lernen. Vier Jahre habe sie richtig schuftet müssen, sagt sie im Rückblick über diese Zeit.

In Los Angeles lernte Dana Masters ihren späteren Mann kennen, einen Iren, mit dem sie in sein Heimatland zog und eine Familie gründete. Seither lebt sie in Lisburn, der drittgrössten Stadt Nordirlands. Dort fasste sie schon bald in der Jazzszene Fuss. Die ersten Schritte zu ihrer Karriere verdankt sie nach eigenem Bekunden dem Trompeter Linley Hamilton: Dem fiel sie auf, als sie als Backgroundsängerin für den Belfast Singer-Songwriter Brian Houston im Einsatz war, und als sie einmal mit ihrem Mann in Bert's Jazz Bar zu Abend ass, bat Ha-

CHERIE LOOPER PHOTOGRAPHY



Dana Masters überzeugt mit ihrer Mischung aus Jazz, Gospel, Soul und Funk.

milton sie kurzerhand für einen Song auf die Bühne. Ihr unfreiwilliger Auftritt wurde ein voller Erfolg. In der Folge konnte sie eine eigene Band zusammenstellen und mehrere EPs veröffentlichen.

Familie geht vor

Sie trat auf kleineren und grösseren Bühnen (ja sogar bei «Proms in the Park») auf, wurde an Festivals eingeladen und fasste zunehmend Mut, eigene Songs für ihr Debütalbum zu schreiben. Ihr Pianist Johnny Taylor half ihr, sie zu arrangieren. Doch obwohl ihre Bekanntheit wuchs, blieb sie bei ihren Prioritäten: Die Familie, sagt sie, komme bei ihr immer zuerst.

Dana Masters' Musik ist eine Mischung aus Jazz, Gospel, Soul, Funk und R&B. In ihr erzählt sie die Geschichte ihres Lebens - authentisch, differenziert und ohne Scheu vor grossen Gefühlen. Wer sich ihre Platten anhört oder sich ihre Auftritte auf YouTube ansieht, merkt rasch, was sie auszeichnet: Sie verfügt über eine volle, bewegliche Stimme, über ein sicheres Timing und eine perfekte Phrasierung. Ob sie eigene Songs anstimmt oder Standards aus dem Great American Songbook wie «Blue Skies» oder «My Funny Valentine» interpretiert: Stets macht sie Text und Musik mit ihrer beseelten Interpretation lebendig.

Man höre sich zum Beispiel an, wie sie am International Women's Day 2023 ihre Komposition «Little Girl» erzählend einleitet und in Begleitung ihres Trios vorträgt. Der Song hat die Form eines Briefes, den ihre Grossmutter an ihre Tochter - Danas Mutter - schreibt. In ihm bittet sie um Nachsicht dafür, dass sie nicht mehr für sie tun konnte. Dazu muss man wissen: Die Grossmutter hatte einen Fulltime-Job und zog fünf Kinder gross. Sie waren die Ersten, die gegen die Rassentrennung an ihrer Schule in South Carolina aufstanden und den Kopf dafür hielten, dass das unsägliche System geändert wurde. Da mussten sie selber

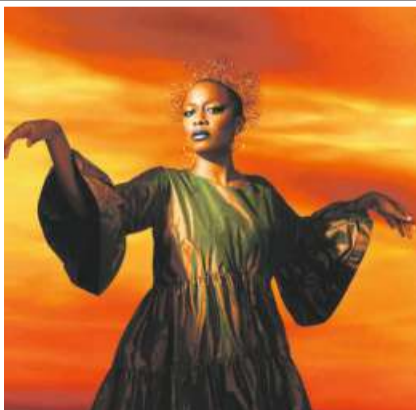
durch, die Eltern schickten sie gleichsam an die Front, und dafür bittet die Frau im Song um Verzeihung: Sie hätte gern mehr für sie getan.

Dana Masters ist zwar eine versierte Entertainerin, die weiss, wie sie ihr Publikum mit Charme und Witz bei der Stange hält. Aber sie ist noch mehr als das: eine engagierte Frau, die ihre Botschaft ohne aufgesetztes Pathos, aber umso wirksamer anbringt. In St. Moritz tritt die Sängerin mit Cian Boylan am Klavier, Dave Redmond am Bass und Darren Beckett am Schlagzeug auf.

Dracula Club, 25.7., 21.00 Uhr

Kurz und knapp

Reverenzen an Miles Davis, Jimmy Smith und weitere Jazzikonen



Vielfarbige Stimme Cécile McLorin Salvant

2016 eröffnete sie das Festival da Jazz, 2022 kam sie wieder: Cécile McLorin Salvant, die als Tochter eines Arztes aus Haiti und einer Schulleiterin aus Guadeloupe in Miami geboren wurde. Ihre Herkunft ist genauso bunt wie ihre Musik. Die temperamentvolle 34-Jährige, eine Meisterin der Ballade, verfügt nicht nur über «eine» Stimme. Sie kann maunzen und piepsen, grooven und schreien. Ein Naturereignis!

Dracula Club, 10.7., 21.00 Uhr



Knallende Saiten Marcus Miller

Der agile Mann aus Brooklyn hat im Jazz, Funk und Rock stilbildend gewirkt: Wie kein anderer hat er den Slap-Stil am E-Bass geprägt. Miller ist indes nicht nur ein atemberaubender Solist, sondern auch Produzent und Komponist. Miles Davis' späte Alben «Tutu» und «Amandla» gehen weitgehend auf sein Konto. Als Studiomusiker hat Miller auf über 500 Alben mitgewirkt. Ein Unermüdlicher, der stets locker bleibt.

Dracula Club, 9.7., 21.00 Uhr



Hammond-Groove Delvon Lamarr

Letztes Jahr hätte das Delvon Lamarr Organ Trio das Festival da Jazz eröffnen sollen. Leider musste es kurzfristig absagen. Nun gibt es eine zweite Chance, die US-Band zu erleben. Mit Jimmy James an der Gitarre und Julian «Thunderfoot» MacDonough am Schlagzeug spielt der Leader energetischen Soul Jazz, der an Jimmy Smith sowie an Booker T & the MGs und den Stax-Sound der 1960er Jahre erinnert.

Sunny Bar, Kulm, 5.7., 23.30 Uhr



Auf Makebas Spuren Somi

Die Sängerin Somi, US-Amerikanerin mit ostafrikanischen Wurzeln, verfügt über eine weiche Stimme, aber auch über eine enorme Ausdruckskraft. Sicher bewegt sie sich zwischen Jazz und Soul. Ihr aktuelles Album «Zenzile: The Reimagination of Miriam Makeba» (2021) ist eine Hommage an die grösste Musikerin des afrikanischen Kontinents - und eine Frau, die auch als Kämpferin für Menschenrechte zur Ikone wurde.

Badrutt's Palace, 6.7., 21.00 Uhr

JAZZ VOM ERSTEN BIS ZUM LETZTEN SONNENSTRAHL



Sunrise

DREAM BIG. DO BIG.

Am 21. Juli 2024 findet das Sunrise und Sunset Konzert am Lej da Staz statt. Wir freuen uns, einen ganzen Tag lang Jazz der Extraklasse präsentieren zu dürfen.



Morcheeba: Sängerin Skye Edwards und Gitarrist Ross Godfrey – zwei der drei Gründungsmitglieder der Trip-Hop-Band.

Ein langer Tag am Stazersee

Drei ganz verschiedene Konzerte erklingen am 21. Juli am Lej da Staz: Mit klösterlichen Gesängen beginnt der Tag, mit Soul, Pop und Trip-Hop findet er seinen Abschluss.

Von Nathalie Engel

W er schon einmal im Kloster Ruhe und Erholung gesucht hat, der kennt sie: die uralten Stunden-gesänge, die den Tag gliedern und dem Leben Form und Halt geben. Mit den Lobgesängen, den Laudes, wird der Tag begrüsst, mit der Komplet wird er verabschiedet. Ein archaischer und zugleich zeitlos frischer Geist weht durch diese so schlichte wie erhabene Vokalmusik. Sie gehört auch zur kulturellen DNA des Vokalensembles Origen. Es besteht je nach aufzuführendem Werk aus bis zu 32 professionellen Sängerinnen und Sängern aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Unter der Leitung von Clau Scherrer wirkt es regelmässig an Produktionen des Origen Festival Cultural mit.

An diesem – hoffentlich sonnigen! – frühen Morgen erklingen die heiligen Gesänge dank der Stimmen von Sybille Diethelm (Sopran), Barbara Schlingnitz (Mezzosopran), Emanuel Heitz (Tenor) und Clemens Kölbi (Bariton). Wer sich früh auf den Weg macht, den erwartet ein unvergessliches Erlebnis.

Premiere für Nubya

Nach den Horen zum Beginn des Tages geht es nicht lange, bis eine zweite Formation die Bühne betritt: Zum ersten Mal überhaupt tritt die Sängerin Nubya im Oberengadin auf. Sie ist die Tochter eines Nigerianers und einer Schweizerin. Die ersten zwei Jahre ihres Lebens verbrachte sie in Nigeria; aufgewachsen ist sie zur Hauptsache aber bei ihrer Mutter in Basel, wo sie früh Klavierunterricht bekam, schliesslich jedoch der Ausbildung im Gesang den Vorzug gab. Nach der Matura verbrachte sie ein Jahr mit Jazzstudien an der New School of Social Resarch in New York, bevor sie an der Universität Basel Wirtschaft studierte. Ihre ersten Spuren als Sängerin verdiente sie sich bei Bo Katzman und in der Chorus Line von Céline Dion ab; ein Karrieresprung folgte

schon bald darauf, als sie 1999 im Zürcher Hallenstadion im Vorprogramm von Whitney Houston auftreten durfte.

Im gleichen Jahr erschien ihr Debütalbum «From the Bottom of My Heart», 2002 folgte «My Wish», 2005 «Auf meine Weise», eine Auswahl von deutsch gesungenen Liedern. 2019 begleitete sie den Circus Knie auf seiner 100-Jahr-Jubiläums-Tour und brachte zusammen mit Michael von der Heide sowie Christina Jaccard das Musiktheaterstück «Divamix» auf die Bühne. Im Februar 2024 ist ihr Album «Coming Home» erschienen, das erste seit «Today» (2011).

Nubyas Musik ist ein Cocktail aus R'n'B, Jazz, Soul und Pop, der so eingängig ist, dass man seine starke Wirkung leicht unterschätzt. Auf ihr morgendliches Konzert in der Engadiner Idylle darf man auch deshalb gespannt sein, weil es sich um einen «Unplugged»-Auftritt handelt: Die Sängerin wird nur von Pim Nieuwlands am Klavier und Andi Pupato an der Perkussion begleitet und kann ihre Songs so besonders innig gestalten.

Üppiger geht es dann am Abend zu. Die britische Trip-Hop-Band Morcheeba tritt in Quintettformation auf – und mit zwei der drei Stützen der legendären Gründungsbesetzung von 1995: Die Sängerin Skye Edwards ist ebenso dabei wie der Gitarrist Ross Godfrey. Einzig Ross' Bruder, der DJ Paul Godfrey, ist nicht mehr dabei. Unterstützt werden die beiden von Steven Gordon am Bass, dem

Ehemann von Skye Edwards, und ihrem gemeinsamen Sohn Jaega McKenna Gordon am Schlagzeug. An den Keyboards agiert Dom Pipkin.

Wiedervereinigte Morcheeba

In ihren frühen Jahren, namentlich auf den beiden Alben «Who Can You Trust» und «Big Calm», pflegte die Band einen trüben, bisweilen fast apathischen Trip-Hop-Stil, der indes einen Nerv der Zeit traf. Schon auf ihrem dritten Tonträger, «Fragments of Freedom», zeigte sie sich jedoch munterer; ihre Musik erweiterte sich nun in Richtung Funk, Reggae und R'n'B. Die Single-Auskopplung «Rome Wasn't Built in a Day» wurde ihr grösster Hit. 2004 trennten sich die Godfrey-Brüder von Skye Edwards und versuchten ihr Glück vorübergehend mit anderen Sängerinnen; 2010 kam es zum Glück zur Wiedervereinigung, die bis heute gehalten hat.

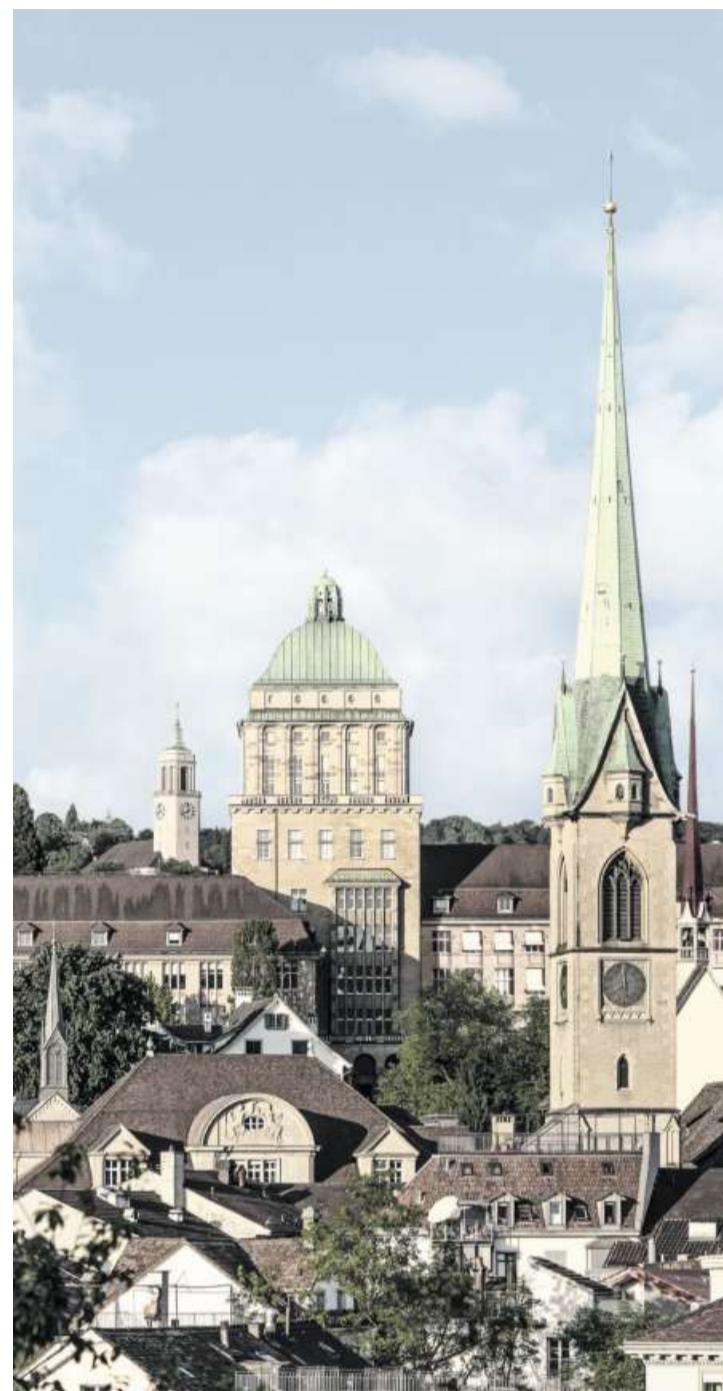
In den Liveshows betörte Skye Edwards das Publikum mit ihrer unverwechselbaren Stimme ebenso wie mit ihrer schlangenhaften Körpersprache. Auch die Landschaft um den Lej da Staz wird sie zweifellos mit luftigem Trip-Hop, den man nun eher als Trip-Pop bezeichnen könnte, und Songs wie «Friction» oder «Part of the Process» verzaubern.

Eine Erklärung verdient der Bandname Morcheeba: Die ersten drei Buchstaben sind eine Abkürzung von «middle of the road» und somit eine selbstironische Bezeichnung des Stils, den die Truppe pflegt, «cheeba» ist ein englischer Slangausdruck für Marihuana. Das ganze Wort kann natürlich auch als «More Cheeba» («Mehr Gras!») verstanden werden – und an Gras herrscht am Stazersee ja kein Mangel.

Konzerte am Lej da Staz:
Laudes, 21.7., 05.30 Uhr
Nubya, 21.7., 08.08 Uhr
Morcheeba, 21.7., 19.07 Uhr
(bei schlechter Witterung:
Hotel Reine Victoria)



«More Cheeba» kann auch als «Mehr Gras» verstanden werden – und davon gibt es am Stazersee reichlich.



Vertrauen gewinnt man nicht von heute auf morgen.

Für uns als älteste Zürcher Privatbank ist Vertrauen die wichtigste Währung. Seit 1750.

Rahn+Bodmer
BANQUIERS SEIT 1750

Rahn+Bodmer Co.
Münstergasse 2
8021 Zürich
Telefon +41 44 639 11 11
www.rahnbodmer.ch

ANLAGEBERATUNG UND
VERMÖGENSVERWALTUNG

ACLARIS.

WE ARE THE
CREATORS OF FINE
WATERS.



SWISS  MADE

HATECKE
VIVANDA GENUINA





Das Quartett bei der Aufnahme von «Eagle's Point»: Chris Potter, Brad Mehldau, John Patitucci und Brian Blade (von links nach rechts).

Wohlklang unter Bäumen

Der Westschweizer Meisterpianist Thierry Lang tritt im Taiswald auf.

Von Nathalie Engel

Der 1956 im freiburgischen Romont geborene Thierry Lang zählt zu den Lyrikern unter den Jazzpianisten. Ursprünglich kommt er von der Klassik her: Vom fünften Lebensjahr an erhielt er Klavierunterricht; sein Studium absolvierte er am Konservatorium Montreux. Die Musik von Erroll Garner und Oscar Peterson brachte ihn zum Jazz. Eine erste Aufnahme spielte er im Duo mit dem Pianisten und Akkordeonisten Daniel Perrin ein; wenig später gehörte er zum Projekt Piano Seven von François Lindemann. Bald schon leitete er indes sein eigenes Trio und veröffentlichte 1990 sein Debütalbum. Ein Raunen ging durch die Schweizer Jazzszene, als er 1996 einen Vertrag mit dem legendären Label Blue Note erhielt. Von nun an spielte er mit internationalen Grössen auf der Bühne wie im Studio; daneben wirkte er als Professor an der Hochschule der Künste Bern und an seiner Alma Mater.

2020 konnte Thierry Lang auf 25 Jahre Zusammenarbeit mit dem kongenialen Bassisten Heiri Känzig zurückblicken; auf dem Album «Celebration» bewiesen die beiden, dass sie im Kammerjazz zur europäischen Elite zählen und auch begnadete Komponisten sind. Ein Sanguiniker war der Romand als Pianist nie; vielmehr ist er ein versonnener, in den Schönklang verliebter Romantiker.

Das zeigte sich in seinen Trio-Alben, vor allem aber in seinem drei Alben umfassenden Projekt «Lyoba». Es basiert auf Chorliedern des Abbé Joseph Bovet, der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Tradition der Kuhreigen und anderer Hirtenlieder wieder aufleben liess, und verbindet diese mit Elementen des Jazz. Lang agiert auch hier mit sicherem Geschmack und in einer ungewöhnlichen Besetzung. Das Trio mit dem Flügelhornisten Matthieu Michel und dem Bassisten Heiri Känzig wird ergänzt durch ein Cello-Quartett. Dieses steht für den Klang vierstimmiger Männerchöre, während das Flügelhorn Assoziationen an Büchel und Alphorn evoziert. Die bald innigen, bald elegischen, mitunter auch lüpfigen Stücke betören durch die warme Klangvielfalt und durch Langs perlende, ganz leicht swingende Läufe.

Zu Thierry Langs Stärke gehört seine Fähigkeit, verschiedenste Vorlagen mit romantischer Innigkeit und gleichzeitig mit dem Jazz verpflichteter Phrasierung zu erfüllen. Das gelingt ihm in seinen eigenen Kompositionen, aber auch bei Standards wie «Softly, As In A Morning Sunrise» und selbst bei populären Melodien wie der Beatles-Edelschnulze «The Long And Winding Road». Ins Engadin kommt Thierry Lang diesmal allein; und wohin würde seine anmutige Musik besser passen als in die Idylle des Taiswalds?

Taiswald, 11.7., 16.00 Uhr



Thierry Lang: Schweizer Jazzmusiker.

Eine echte Supergroup

Das Quartett des Saxophonisten Chris Potter – diesmal mit Brad Mehldau am Klavier, John Patitucci am Bass und Johnathan Blake am Schlagzeug – setzt Massstäbe.

Von Manfred Papst

Mit dem Begriff «Supergroup» sollte man vorsichtig umgehen. In der Regel bezeichnet er den Zusammenschluss bekannter Musiker, die sich bereits als Solisten oder in anderen Bands einen Namen gemacht haben, zu einer neuen Formation.

Berühmte Beispiele sind etwa die Rockbands Cream – mit Eric Clapton, Jack Bruce und Ginger Baker – oder Emerson, Lake & Palmer. Im Jazz könnte man an V.S.O.P. denken, die kurzlebige, aber einflussreiche Gruppe von Herbie Hancock, Wayne Shorter, Freddie Hubbard, Ron Carter und Tony Williams. Einige Supergroups haben tatsächlich Geschichte geschrieben – während andere hauptsächlich aus kommerziellen Gründen zusammengestellte All-Star-Bands waren, die nicht immer hielten, was die klingenden Namen versprochen.

Gegenseitiger Respekt

Diese Befürchtung muss man beim Quartett um den Saxophonisten Chris Potter und den Pianisten Brad Mehldau nicht haben. Als die beiden stilbildenden Musiker Ende 2022 mit dem Bassisten John Patitucci und dem Schlagzeuger Brian Blade für drei Tage ins Studio gingen, hatten sie noch keine gemeinsame Bühnenerfahrung. Gleichwohl gelang ihnen mit «Eagle's Point» auf Anhieb ein wegweisendes Album. Es enthielt acht Kompositionen, die Potter eigens für diese Session geschrieben hatte. Die Aufnahmen zeugen von gespannter Aufmerksamkeit und gegenseitigem Respekt. Mehldaus Einfallsreichtum scheint keine Grenzen zu kennen, Patitucci und Blade, beide langjährige Mitglieder im letzten Quartett von Wayne Shorter, agieren virtuos und mit Finesse, und Chris Potter zeigt sich einmal mehr als unverwechselbarer

Komponist und genuiner Erzähler auf seinem Instrument.

Die beiden Co-Leader kannten sich freilich nicht erst seit gestern: Mehldau (*1970) und Potter (*1971) spielten schon 1989 während ihres Studiums an der New School in New York zusammen; 1996 nahmen sie gemeinsam das Album «Moving In» auf. Es war ein Ereignis – wie viele ihrer Alben seither. Drei Dinge verbinden die beiden besonders: makellose Technik, Spielintelligenz und Mut zur Emotion.

Steile Karrieren

Chris Potter hat ein quecksilbriges Temperament, das sich kaum zügeln lässt. In verschiedensten Formationen hat er brilliert: vier Jahre lang an der Seite des Bebop-Trompeters Red Rodney, sodann mit Grössen wie Paul Motian, Jim Hall und Dave Douglas, vor allem aber in den kleinen und grossen Bands des epochalen Bassisten Dave Holland. Dass er die Berührung mit dem Pop nicht scheut, hat er in seiner Zusammenarbeit mit Steely Dan bewiesen. Immer wieder ist er als ambitionierter Komponist eigener Konzeptalben hervorgetreten; man denke etwa an «The Sirens», das auf Homers Odyssee basiert. Sein Hauptinstrument ist das Tenorsaxofon, manchmal greift er aber auch zum Sopransaxofon, zur Bassklarinette und sogar zur Flöte. Auch im Sampling hat er sich schon versucht. Sein Ton ist sonor, warm und reich an Nuancen. Da gibt es auch in den hohen Registern kein Quäken und Nölen. Potter gibt alles – gerade, indem er sich beherrscht.

Lange galt er vor allem als willkommener Teamplayer, der aus den Kompositionen anderer das Beste machte, als idealer «zweiter Mann». Im vergangenen Jahrzehnt hat er aber mehrfach auch seine Fähigkeiten als Komponist und Leader unter Beweis gestellt.

Das ist bei Brad Mehldau nicht anders. Der in Jacksonville, Florida, geborene Pianist durchlief die typische Musikkarriere eines Kinds aus besseren Verhältnissen: Bereits im Alter von sechs Jahren erhielt er Klavierunterricht, später studierte er an Eliteinstituten, dem Berklee College of Music und der New School for Jazz & Contemporary Music. Zu seinen Lehrern zählten so bekannte Persönlichkeiten wie Kenny Werner, Junior Mance und Fred Hersch.

In Europa machte Mehldau erstmals auf sich aufmerksam, als er 1994 mit dem Quartett des Saxophonisten Joshua Redman auf Tournee war. Ein Jahr darauf gründete er sein eigenes Trio mit Larry Grenadier am Bass und Jorge Rossy am Schlagzeug. Das Debütalbum «Introducing Brad Mehldau» wurde von der Kritik gefeiert, und in den folgenden Jahren galt der Pianist als die ganz grosse Hoffnung im elaborierten, intellektuellen Klavierjazz, als ein neuer Bill Evans und Keith Jarrett in einem.

Bach und Beatles

Die internationale Fachpresse von New York bis Tokio staunte darüber, wie einer so viele Einflüsse in seine Musik integrieren konnte, von der Innerlichkeit und den «himmlischen Längen» Schuberts über die perlende Eloquenz Oscar Petersons bis zur Hymnik John Coltranes, und wie er gleichzeitig mit leichter Hand Themen von Radiohead, Nick Drake und den Beatles in seine Stücke einbauen konnte, ohne jemals zur blossen Zitatmaschine zu werden.

Drei Dutzend Alben als Leader hat Mehldau bereits veröffentlicht und unzählige Preise gewonnen. In seinem langjährigen Trio gab es nur eine Umbesetzung: 2005 löste Jeff Ballard Jorge Rossy am Schlagzeug ab. Mit dem Gitarristen Pat Metheny war er im Studio und auf Tournee, die klassischen Sängern-

nen Renée Fleming und Anne Sofie von Otter begleitete er in Liederzyklen am Klavier. Seit 1997 ist er mit der niederländischen Sängerin Fleurine verheiratet, mit der er drei Kinder hat; wenn er nicht auf Tournee ist, lebt er abwechselnd in der Nähe von Amsterdam und in New York. Zu seinen schönsten neueren Veröffentlichungen zählt das von Johann Sebastian Bach inspirierte Album «After Bach» (2018), aber auch das wunderbare Beatles-Album «Your Mother Should Know» (2023).

Fazit: Der St. Moritzer Auftritt des Quartetts von Chris Potter und Brad Mehldau, das mit John Patitucci und Johnathan Blake über eine traumhafte Rhythmusgruppe verfügt, weckt höchste Erwartungen.

Dracula Club, 17.7., 21.00 Uhr



Die beiden Co-Leader Chris Potter und Brad Mehldau spielten schon als Studenten in New York zusammen.



**Bernina
Express**



Von den Gletschern zu den Palmen

Chur – Poschiavo / Tirano – Lugano
Jetzt eine atemberaubende
Bahnreise buchen:
www.berninaexpress.ch

Glitzernde Gletscher, spektakuläre
Kunstabauwerke und eine Prise Italianità
rücken bei einer Fahrt im Bernina Express
Panoramazug durch das UNESCO Welterbe
RhB in greifbare Nähe.



Fingerfertigkeit ist Lebensqualität

Gelenke machen Musik - Gelenke
machen uns beweglich. Bei der
Arbeit, im Sport, im Alltag oder
beim Spielen eines Instruments.

Gelenkbeschwerden können
Schmerzen verursachen und die
Beweglichkeit einschränken.

Bei uns sind Ihre Gelenke in
den besten Händen - seit 1929
sind wir Ihre Spezialklinik für
Orthopädie und Traumatologie.


KLINIKGUT
ST. MORITZ | FLÄSCH | CHUR | BUCHS | ZÜRICH | ASCONA



Wohliges Wühlen im folkloristischen Humus

So klingen die Berge – hier und anderswo. Mit ihrem aktuellen Programm «Stucky Yodels» gastiert Erika Stucky zum ersten Mal am Festival da Jazz. **Von Frank von Niederhäusern**

Es gehört zu den lobenswerten Eigentümlichkeiten des Festivals da Jazz, dass zum einen gefeierte Stimmen und grosse Namen aus aller Welt anreisen, um die kleinen Bühnen von St. Moritz und Umgebung zu bespielen. Darunter finden sich je länger, je mehr Stammgäste, die man nicht zweimal fragen muss, ob sie wiederkommen wollen. Sie wissen um die Exklusivität des Anlasses und die atmosphärische Pracht. In diese multikulturell pulsierende und zum St. Moritzer «Champagnerklima» passende Bubble laden die Festivalmacher seit jeher aber auch Stimmen des hiesigen Schaffens ein, weil grosse Musik eben auch ganz in der Nähe entsteht. Mit solcher hat das Festival 2007 ja auch begonnen und den regionalen Szenen von Zürich bis Genf und von Luzern bis Bern bis heute ihre Programm-Slots belassen.

Furiose Performance

Umso mehr erstaunt, dass erst im 17. Jahr der Festivalgeschichte eine Musikerin ihre St. Moritzer Premiere feiert, welche die programmatischen Pole des Festivals auf einzigartige Weise vereint. Erika Stucky ist eine Volksmusikantin von globaler Prägung und Wirkung, die mit ihrem aktuellen Programm «Stucky Yodels» ihr Alleinstellungsmerkmal auf den Punkt bringt. Denn Erika Stucky wurde als Nachfahrin eines emigrierten Oberwallisers 1962 in San Francisco geboren und bringt, längst heimgekehrt in die Schweiz, Kultur-, Sprach- und Klangwelten zusammen, die das Festival da Jazz zu bündeln sucht.

Vielleicht war Erika Stucky den Veranstaltern bisher einfach zu wild. Denn für ihre überraschende Beweglichkeit der geografischen, vor allem aber stimmlichen und stilistischen Art ist die ausgebildete Schauspielerin und studierte Jazzsängerin seit ihrem Debüt 1985 mit dem Zürcher A-cappella-Projekt «The Sophisticrats» bekannt. Virtuoso traktiert Stucky nicht nur Stimmbänder und

Kehlkopf, mit gleichem Furor knetet sie ihre Örgelis und Akkordeons, drischt allerlei Rhythmisierendes von der Schaufel bis zum Bühnenboden und illustriert ihre solcherart artistischen Performances mit Experimentalfilmen. Als «melomane Melowoman» bezeichnete sie sich, als sie 2020 den Grand Prix Musik des Bundesamtes für Kultur zugesprochen bekam.

Bis zu 250 Konzerte pro Jahr

Ihre Musik webt sie aus Elementen der Walliser Folklore und des afroamerikanischen Blues, aus dem Hippie-Rock ihrer Vorbilder von Jimi Hendrix und Frank Zappa bis zu Tom Waits, aus Avantgarde-Jazz, schrulligem Pop und hehrem Kunstlied. Mit solcherlei Fusioniertem begeistert sie ein multiples Publikum, was ihr Gastspiele an Jazzfestivals und Opernhäusern gleichermaßen beschert.

Und Kooperationen, die sich hören und sehen lassen. Erika Stucky, die heute vom Zürichsee aus die Welt bereist und bespielt, war in Projekten mit kecken Köpfen der helvetischen Szenen unterwegs, darunter mit ihrer Co-Walliserin Sina oder der Genfer Kultband Young Gods. Sie tourte mit Jazzpianist George Gruntz und dessen Concert Jazzband durch Russland, engagierte für eigene Projekte die Ausnahmedrummer Fredy Studer und Lucas Niggli. In Spitzenzeiten gab Stucky bis zu 250 Konzerte pro Jahr, was sie weitherum bekannt machte und zu funkelnden Zusammenarbeiten führte: mit dem argentinischen Bandleonista Dino Saluzzi oder dem US-Bassisten Jamaaladeen Tacuma, mit Chanteuse Jane Birkin und – von ihr selbst als ein Highlight bezeichnet – mit Carla Bley in deren Jazzoper «Escalator Over The Hill».

Skurril-witzige Musikshow

Und immer wieder wühlt Erika Stucky im folkloristischen Humus. Im Programm «Stucky Yodels», mit dem sie nun ins Engadin kommt, erkundet sie die globale Vielfalt des eben keineswegs



Erika Stucky: Gewieft amerikanisch-schweizerische Performerin, Jazzsängerin und Akkordeonistin.



Der Jodel ist nicht nur im Alpenraum anzutreffen, sondern auf der ganzen Welt – von Asien bis Amerika.

nur eidgenössischen Jodelns. Diese so anrührende wie verbindende Urmusik ist auch nicht nur im Alpenraum anzutreffen, sondern überall auf der Welt: in Form von asiatischen Urschreien, als nordpolarer Joik oder eben US-Yodel, wie er etwa von Hank Williams in der Country-Musik eingesetzt wurde.

Natürlich spannt Stucky diesen kulturellen Bogen auf ihre ureigen verschmitzte Art auf, indem sie ihr Publikum berührt und unterhält, aber auch überascht und fordert. «Stucky Yodels» ist – wie Kenner nicht anders erwarten – eine weitere skurril-witzige Musikshow in Bild und Ton, wo auch einmal verbale Fetzen fliegen und ugantelige Weisen anklingen. Erika Stucky wird bei ihrem Auftritt im Grand Hotel Kronenhof singen, ihre Örgelis spielen, kleine Filme vorführen und lustige bis schaurige Geschichten erzählen. Unterstützt wird sie dabei vom virtuosen Gitarristen Oli Hartung (Stop The Shoppers) und ihrem Langzeit-Tubisten Jon Sass.

Grand Hotel Kronenhof, 14.7., 21.30 Uhr

Spiel mir das Lied von ... Morricone!

Ennio Morricone prägte die Filmmusik wie kaum ein anderer. Das Theater Rigiblick bringt zusammen mit Pepe Lienhard eine Hommage an den grossen Komponisten auf die Konzertbühne im Hotel Reine Victoria. **Von Frank Heer**

Natürlich kommen einem bei Ennio Morricone sofort die dissonanten Seufzer in den Sinn, die Charles Bronson in «C'era una volta il West» immer dann, wenn sich Unheil anbahnt, in seine Mundharmonika pustet. So zumindest geschieht es in Sergio Leone's Western-Klassiker von 1968. Am Zürcher Theater Rigiblick, wo der Revue-Abend «Spiel mir das Lied von ... Morricone» seit der Premiere im Mai vor einem Jahr fast immer ausverkauft ist, bläst natürlich nicht Bronson in die «Maulgeige», sondern Pepe Lienhard, der legendäre Schweizer Big-Band-Leader, eher bekannt für sein Saxophon- und Querflötenspiel.

Auch nach einer Leinwand für die zahllosen Filmszenen, zu denen Ennio Morricone die Musik komponierte, sucht man vergebens. Dafür gibt es eine echte Popcorn-Maschine, die ihren buttersalzigen Duft auch im Konzertaal des Hotels Reine Victoria verströmen wird, wo das Theater

Rigiblick während des Festivals da Jazz gastiert. Trotzdem: Immer dann, wenn der Dirigent den Taktstock hebt, bringt ein Operateur, der mit seiner dicken Hornbrille dem Maestro verdächtig ähnlich sieht, einen alten Laufbildprojektor in Betrieb, der ins Leere projiziert. Wozu? Um das Kopfkino flimmern zu lassen!

Idee von Pepe Lienhard

Die Idee, eine Hommage an den grossen italienischen Filmkomponisten Ennio Morricone auf die Rigiblick-Bühne zu bringen, stammte von Pepe Lienhard. Sein Wunsch an den Theaterintendanten Daniel Rohr war es jedoch, nicht am Dirigentenpult zu stehen, sondern sich unter die Orchestermusiker zu mischen, um «mit ganzer Seele dabei zu sein». Die Leitung des 30-köpfigen Orchesters, zu dem auch eine E-Gitarre, ein Schlagzeug und eine Opernsängerin gehören, überlässt Lienhard dem jungen Hugo Bollschweiler.

Durchs Programm führen Daniel Rohr in Gestalt des besagten Operateurs sowie seine Bühnen- und Lebenspartnerin, die Schauspielerin und Regisseurin Hanna Scheuring als Erzählerin. Sie tun das mit Charme und Witz, aber auch mit der nötigen Ernsthaftigkeit, die es braucht, um das gigantische Lebenswerk Morricones



Irgendwo im Rigiblick Orchestra: Pepe Lienhard spielt in diesem Tribute Flöte, Saxophon und diverse Blasinstrumente.

zu vermitteln und seine packende Biografie aufzurollen.

Das Kopfkino anregen

Dass mit diesem Tribut nicht alle Erwartungen erfüllt werden, ist Absicht: Zwar fehlen die grossen Hits aus Morricone's Schaffen so wenig wie die Todesmelodie aus «C'era una volta il West», doch die Musikauswahl ruft auch Kompositionen abseits der bekannten Italo-Western in Erinnerung, etwa das genial verschachtelte Thema zu Henri Verneuil's «Clan der Sizilianer», dem Johann Sebastian Bach's «Präludium und Fuge in A-moll» als Vorlage diente, aber auch Passagen aus «Sacco und Vanzetti», «Cinema Paradiso» oder «1900» von Bernardo Bertolucci.

Sergio Leone, für den der Maestro fast alle Filme vertonte, bekannte einmal, dass Morricone für ihn eher Drehbuchautor sei als Komponist, denn durch dessen Musik könne er etwas mitteilen, was er sonst zeigen müsste. Das erklärt die beeindruckende Wirkung, welche die Musik des 2020 mit 91 Jahren verstorbenen Komponisten bis heute auf sein Publikum ausübt: Sie regt das Kopfkino an, selbst wenn man die Filme nicht gesehen hat.

Hotel Reine Victoria, 11.7., 21.00 Uhr

Kernfusion von Swing und Techno

Zu den faszinierendsten Acts am Festival da Jazz zählt seit Jahren die Jazzrausch Bigband aus München. Höchste Zeit für ein Gespräch mit ihrem Gründer und Leiter, dem Posaunisten Roman Sladek. **Von Manfred Papst**

NZZ am Sonntag: Roman Sladek, die Jazzrausch Bigband hat sich in den letzten Jahren zu einer international erfolgreichen Grossformation entwickelt, die jährlich rund 100 Konzerte absolviert. Wie hat alles begonnen?

Roman Sladek: Ich habe die Band zusammen mit befreundeten Musikerinnen und Musikern 2014 gegründet. Damals studierten wir an der Hochschule für Musik und Theater in München; meine Fächer waren klassische und Jazz-Posaune sowie später Kultur- und Musikmanagement. Mir schwebte eine Musik vor, mit der ich vor allem Gleichaltrige erreichen wollte, und dafür eigneten sich die etablierten Jazz-Locations weniger. Deshalb spielten wir als Hausband in einem winzigen Klub namens «Rausch & Töchter». In den passen inklusive Band vielleicht sechzig Leute rein.

Kommt der Name der Band also von diesem Club her?

Ja genau. Unsere erste, stark konzeptionell ausgerichtete Konzertreihe hiess «Jazzrausch», und dadurch wurden wir zur Jazzrausch Bigband. Ich wollte ein künstlerisches Tool haben, das einen festen Ort hat und grundsätzlich eine konstante Besetzung, dessen Programm sich aber immer wieder ändert. Der Klub war immer rappellvoll, wenn wir auftraten. Leider musste er nach etwa zwei Jahren

aber schliessen, weil es Nachbarschaftsklagen wegen nächtlicher Ruhestörung gab. Das Lokal lag ja mitten in der Innenstadt. Wir sind dann weitergezogen in den Technoclub Harry Klein. Mir war es immer wichtig, eine feste Basis zu haben und nicht von Ort zu Ort zu tingeln.

Eine Bigband, die hauptsächlich auf akustischen Instrumenten spielt und Themen von Anton Bruckner und Gustav Mahler über Count Basie bis hin zu Filmmusik intoniert, in einem Technoclub: Wie kann das funktionieren?

Interessanterweise hat es von Anfang an funktioniert. Ich habe mir gedacht: Was in einem hippen Setting stattfindet, wird vielleicht auch inhaltlich als hip wahrgenommen. Ein Anknüpfungspunkt war sicher unser 2015 erschienenes Debütalbum «Prague Calling», das auch mit elektronischer Musik und technoïden Einflüssen spielte.

Sie sind also gewissermassen mit einem trojanischen Pferd in den Technoclub Harry Klein gekommen.

Wenn Sie so wollen! Die Verantwortlichen fanden unsere Idee zwar ungewöhnlich, waren aber bereit, sie auszuprobieren. «Wenn es nicht funktioniert, fliegt ihr halt wieder raus», haben sie gesagt, «aber wenn es klappt, können wir ausbauen.» Das war für uns eigentlich heilsam, weil wir wussten, dass wir von

Anfang an alles geben mussten. Es ging gewissermassen um eine Kernfusion von Jazz und Techno, nicht nur um eine Tändelei, ein So-tun-als-ob.

Sind Sie damals auch noch an anderen Orten aufgetreten?

Neben dem Harry-Klein-Engagement waren wir noch mit einem Swing-Programm in einem nahen Indie-Rock-Club, der lag etwa zweihundert Meter weiter. Wir haben im Wechsel gespielt, die eine Woche da, die andere Woche dort. Dadurch wuchs unser Publikum ziemlich rasch. Nach ein, zwei Jahren haben wir dann begonnen, mit unseren Programmen auch ausserhalb von München aufzutreten, und in der Stadt selbst haben wir immer grössere Locations bespielt, etwa die Isar-Philharmonie, die Muffathalle oder zuletzt die Kleine Olympiahalle.

Wie sieht es heute aus?

Inzwischen spielen wir mehr auf Tournee als in München. Wir geben etwa 100 Konzerte pro Jahr. Für eine Bigband ist das sehr viel, zumal wir nicht in Tourblöcken unterwegs sind, sondern jede Woche ein-, zweimal auftreten. Mir ist es aber wichtig, dass die Mitglieder sich



Roman Sladek: Künstlerischer Leiter und Manager der Jazzrausch Bigband.



Wir haben etwa vierzig Programme in petto und spielen nie zweimal das gleiche Konzert. Deshalb knistert es immer.

auch noch anderweitig engagieren, damit sie der Bigband immer wieder neue Impulse geben können und wir nicht betriebsblind werden.

Gab es in der Besetzung im Lauf der Jahre viele Wechsel?

Die Fluktuation ist überschaubar geblieben. Noch immer sind etliche Gründungsmitglieder dabei. Insgesamt ist die Band gewachsen. Gestartet sind wir mit 18 Leuten, jetzt sind wir bei 35. Jede Position ist doppelt besetzt, die Mitglieder rotieren koordiniert, sodass bei jedem Konzert eine etwas andere Besetzung spielt. Kontinuität ist wichtig, Abwechslung aber auch. Bei unserem System spielen immer noch alle mehrmals im Monat und bleiben deshalb gut in Schuss.

Wie lange waren Sie im Technoclub Harry Klein?

Sieben Jahre. Dann musste er leider auch schliessen, weil dort nun ein Hotel hinkommt. Aber das Schicksal hat es gut mit uns gemeint: In München wird gerade das Bergson Kunstkraftwerk gebaut, unsere neue Residenz, wo ich auch Geschäftsführer und künstlerischer Leiter bin. Das ist ein grosses Kultur- und Ver-

anstaltungszentrum mit einem Biergarten, einer ehemaligen Kesselhalle, die unter Denkmalschutz steht, verschiedenen Kleinkunsthöhlen und einem hochmodernen Konzertsaal, der sich speziell für elektroakustisch verstärkte Musik eignet.

Ist die Entwicklung der Programme für die Jazzrausch Bigband im Wesentlichen Ihr Job?

Die Konzepte entwerfe erst einmal ich, ja. Dabei orientiere ich mich mal an Räumen, mal an Themen oder Personen. Für eine Kirche in München habe ich zum Beispiel ein hybrides Kopfhörerkonzert entwickelt. Die Jazzrausch Bigband war auf den Emporen rund um das Publikum platziert, dieses hörte über drahtlose halboffene Kopfhörer die Bässe und die Perkussion, während die anderen Instrumente und die Orgel von aussen hinkamen. Oder ein anderes Beispiel: Für die erwähnte Kesselhalle im Bergson Kunstkraftwerk habe ich «Bergson's Rise» konzipiert, ein Konzert, bei dem das Publikum sich ganz viel in dem Riesenraum bewegt. Komponiert und arrangiert wird die Musik dann von Leonhard



Jazzrausch Bigband: Heute ein Ensemble, das auf allen Positionen doppelt besetzt ist und deshalb hundert Konzerte pro Jahr geben kann – obwohl die Mitglieder auch noch anderweitig aktiv sind.

fremdbestimmen lassen. Und es schadet keinem Musiker, wenn er weiss, was alles getan werden muss, bis man ein Ticket verkauft hat. Wir wollen ja von der Musik leben, deshalb sollten wir die wirtschaftlichen Mechanismen kennen, die das ermöglichen.

Welche Bedeutung spielt die öffentliche Kulturförderung für Sie?

Eine eher geringe. Natürlich gibt es eine indirekte Förderung, die man gar nicht als solche wahrnimmt, beispielsweise, wenn man in Häusern auftritt, deren Infrastruktur durch staatliche Gelder finanziert wird. Aber was wir als Jazzrausch Bigband direkt erhalten, spielt sich im einstelligen Prozentbereich unseres Budgets ab.

Stört Sie das?

Es erfüllt mich eher mit Befriedigung. Mein Ziel ist es weder, möglichst komplexe Musik für möglichst wenige Leute zu machen, noch, möglichst simple Musik vor möglichst vielen Leuten zu spielen. Diese Konzepte kommen mir beide langweilig vor. Blosser Selbstbespiegelung ist so billig wie reiner Kommerz.

Wie meinen Sie das?

Viel spannender ist doch die Frage: Wie kann ich mit komplexer Musik viele Menschen erreichen? Dazu muss ich mir Gedanken über die Vermittlung machen. Wenn ich zum Beispiel davon ausgehe, dass ich eine Bigband mit Spitzenmusikern haben will, denen ich eine anständige Gage bezahle, komme ich schnell zum Ergebnis, dass 160 verkaufte Tickets dazu nicht ausreichen. Es müssen 1200 sein. Dahin muss man kommen. Und da kommen nun seltsame Paradoxien der Kulturförderung ins Spiel. Damit ich bestimmte Gelder bekomme, müsste ich nachweisen, dass ich keine nennenswerte Publikumsmenge erreiche.

Mit welchen Gefühlen reisen Sie dieses Jahr nach St. Moritz?

Die Jazzrausch Bigband liebt das Festival da Jazz. Über die Jahre ist ein grosses Vertrauen gewachsen. Wir durften dort schon verschiedene Orte bespielen. Highlights sind für uns immer wieder die Konzerte in der Sunny Bar, wo wir auch den Anschluss zum einheimischen Publikum gefunden haben. Viele kommen zu uns und sagen: «Jetzt habe ich Sie schon zum fünften Mal hier gehört.» Und wir setzen alles daran, dass sie hinzufügen: «Und jedes Mal war es anders.»

Mit welcher Musik sind Sie eigentlich aufgewachsen?

Als Teenager sozialisiert worden bin ich schon hauptsächlich über meinen Vater mit Rock und Jazzrock, selber begeisterte ich mich für Metal, besonders in seinen technisch anspruchsvollen, schnellen Ausprägungen. Ich habe aber auch einen klassischen Hintergrund, ich hatte früh Klavierunterricht, noch bevor ich mich für die Posaune entschied, und war dann auch auf einem musischen Gymnasium. Jazz spielte ebenfalls schon damals eine Rolle. Die Schülerbands, die ich hatte, baute ich so allmählich von Metal- zu Blues-Rock-Jazz-Ensembles um. Mich hat alles fasziniert, was irgendwie komplex, ungewohnt und herausfordernd war.

Jazzrausch Bigband:
Hotel Reine Victoria, 13.7., 21.00 Uhr
Slatec:
Sunny Bar, 12.7., 23.30 Uhr,
Hotel Reine Victoria, 13.7., 23.30 Uhr

Jazzrausch Bigband

Der Posaunist, Bandleader und Musikmanager Roman Sladek (*1989 in Roth bei Nürnberg) wuchs in Niederbayern auf. In München studierte er klassische Posaune, Jazz-Posaune sowie Kultur- und Musikmanagement. Im Jahr 2014 gründete er die Jazzrausch Bigband, die bisher zwölf Alben herausgebracht hat und rund hundert Konzerte pro Jahr gibt. Das Quintett Slatec ist eine Teilmenge der Jazzrausch Bigband, die mittlerweile aus 35 Musikerinnen und Musikern besteht. Ihre Homebase ist das Bergsonn-Kunstwerk in München, das Roman Sladek seit 2022 als Artistic Director leitet.

Nein! Diese Arbeit haben wir unter uns aufgeteilt. Praktisch alle, die auf der Bühne stehen, haben über ihre Aufgabe als ausübende Musiker hinaus auch noch organisatorische Aufgaben. Sie kümmern sich beispielsweise ums Notenarchiv oder ums Merchandising. Wir haben auch keine Roadies dabei, die unser Equipment auf- und abbauen. Da packen wir alle an. Und ich denke, man spürt das im Konzert.

Welche Überlegungen stehen hinter diesem Konzept?

Nach meiner Überzeugung ist die ganze Musikindustrie pseudomystifiziert. Viele Tätigkeiten werden von Musikern abgegeben mit der Begründung: «Das liegt mir nicht.» Der eigentliche Grund ist aber Faulheit. Und das führt dazu, dass man immer abhängiger wird von anderen, von Leuten, die dann letztlich zwischen dem Künstler und dem Publikum stehen.

Lehnen Sie beispielsweise die Zusammenarbeit mit Agenturen grundsätzlich ab?

Nein, keineswegs. Aber es muss eine partnerschaftliche Zusammenarbeit auf Augenhöhe sein. Man darf sich nicht

Kuhn, das Beschallungskonzept und Sounddesign wird erstellt von Josy Friebel, und das Licht- und Stagedesign kommt von Philip Foidl.

Wo verlaufen die Schnittstellen zwischen Leonhard Kuhn und Ihnen?

Ich lege ihm mein Konzept dar, und dann komponiert und arrangiert er die Musik ganz eigenständig. Ich rede ihm da nicht rein. Von ihm wandern dann die Kompositionen zurück in die Band, und wir überlegen gemeinsam, wie wir sie umsetzen können, immer in Zusammenarbeit mit besagten Licht- und Sounddesignern sowie visuellen Künstlerinnen und Künstlern.

Obwohl es sich bei Ihren Produktionen um komplexe Gesamtkunstwerke handelt, wirken sie nicht monumental und statisch, sondern sehr dynamisch. Wie schaffen Sie das?

Wir bemühen uns, die kreative Spannung zwischen Komposition und Improvisation aufrechtzuerhalten. Spontanität spielt bei uns eine zentrale Rolle. Keines unserer Stücke kommt ohne Soli aus. Ein grosses Ensemble muss zwar in bestimmten Passagen funktionieren wie

eine komplexe Maschine, wo jedes Teil seine Aufgabe erfüllt, aber es braucht auch die Freiheit für die individuelle Entfaltung. Leonhard Kuhn bezeichnet die Passagen für die Soli, aber die sind nicht starr. Je nachdem kann man ihnen mehr oder weniger Raum geben. Wenn jemand gerade unglaublich abhebt, soll man ihn nicht bremsen.

Sind Sie also eine Bigband aus lauter Individualisten?

Unbedingt! Auf keinen Fall wollen wir ein Orchester sein, in dem alle gleich angezogen sind und nur die Befehle von einem ausführen, sondern ein Team, das zusammenspielt, in dem aber auch Einzelleistungen gefragt sind.

Wie gross ist Ihr Repertoire?

Wir haben inzwischen etwa vierzig verschiedene Konzertprogramme und eine entsprechend gigantische Menge an Einzelstücken in petto. Die Zusammenstellungen wechseln immer wieder. Wir spielen eigentlich nie zweimal das gleiche Konzert. Deshalb knistert es immer.

Haben Sie als Grossformation eine fest angestellte Crew, die Ihnen zudient?

Cocktail namens Nu-Jazz

Beim Namen Jazzanova denkt man unweigerlich an zwei Dinge: an Berlin und an das Album «In Between». Dieses erschien im Frühjahr 2002 und prägte das Genre des Nu-Jazz massgeblich mit. Hinter ihm stand eine Gruppe von DJs und Produzenten, die einerseits das Plattenlabel «Sonar Kollektiv» betrieben, andererseits mit ihren Liveauftritten ein wachsendes Publikum begeisterten. Das schafften sie dank einer raffinierten Mischung aus Jazz, Soul und elektronischer Musik.

Nun kehrt das neunköpfige Ensemble zu seinen Ursprüngen zurück: 22 Jahre nach der Veröffentlichung seines Debütalbums «In Between» bringt es dieses wegweisende Werk erneut auf die Bühne und kombiniert dabei seine auf Samples basierende Arbeitsweise mit Livemusik. Mit von der Partie in dem Kollektiv, das aus den drei DJs Alexander Barck, Sebastian von Knoblauch und Claas Brieler sowie den Produzenten Stefan Leisering und Axel Reinemer besteht, sind Florian Menzel (Trompete, Flügelhorn), Sebastian Borkowski (Sax, Flöte), Stefan Ulrich (Posaune, Electronics), Christoph Adams (Keys), Christoph Bernewitz (Gitarre), Paul Kleber (Bass) und Jan Burkamp (Drums).

Die Wurzeln von Jazzanova liegen im Berliner Club Delicious Doughnuts. Hier legten die drei genannten DJs ab Mitte der 1990er Jahre ihren Mix aus Jazz, Latin und House auf und begannen, eigene Tracks anzufertigen. Mit der Latin-Nummer «Fedime's Flight» landeten sie 1997 ihren ersten Hit; sie zogen die Aufmerksamkeit der internationalen Nu-Jazz-DJs auf sich und bekamen Remixaufträge für Marshmellow, Visit Venus, Karma, UFO und andere, die auf Samplern und einer ersten EP erschienen. Bis zum offiziellen Debütalbum dauerte es aber nochmals fünf Jahre, weil immer wieder Auftragsarbeiten dazwischenkamen.

Das Kollektiv bewegte sich weg vom Latin-Sound, mit dem es bis dahin identifiziert worden war, und erweiterte seine Palette. Im Jahr 2005 wurde Jazzanova vom Label Blue Note beauftragt, zwei Folgen der Serie «Blue Note Trip» zusammenzustellen. Somit konnte das Kollektiv auf die Groove-Klassiker des legendären Labels zurückgreifen und diesen einen zeitgemässen Remix verpassen: Klassiker von Horace Silver oder Grant Green kombinierte es mit modernen Sounds von David Bowie, Pat Metheny und anderen.

Mit der Veröffentlichung des Albums «Of All the Things» auf dem Label Verve im Jahr 2008 änderte Jazzanova seine Vorgehensweise abermals: Zu der auf Samples basierenden Produktionsweise kam nun die Arbeit mit Gastmusikern. Im Jahr 2009 ging die Band mit dem Sänger Paul Randolph aus Detroit auf Tour und trat an etlichen Festivals auf. Daneben moderierte Alexander Barck zusammen mit Matthias Hellwig lange Zeit die wöchentliche Sendung «Kaleidoskop» auf Radio Eins, die sich dem Nu-Jazz widmete. So ging es zehn Jahre, bis 2018 mit «The Pool» endlich wieder ein neues Album von Jazzanova erschien – mit Gästen wie dem Sänger und Pianisten Jamie Cullum, einem Wirbelwind zwischen Pop und Jazz, sowie dem Rapper Oddisee.

Eines steht jetzt schon fest: Wenn Jazzanova im Dracula Club auftritt, dann geht so richtig die Post ab.
Lilo Bischof

Dracula Club, 27.7., 21.00 Uhr



Die Berliner Band Jazzanova erfand mit dem Album «In Between» den Nu-Jazz.

LUCERNE FESTIVAL

TICKETS
AB CHF 30

13.08. – 15.09.

Sommer-Festival 2024

Leif Ove Andsnes | Daniel Barenboim |
Lisa Batiashvili | Berliner Philharmoniker |
Rudolf Buchbinder | Renaud Capuçon |
Riccardo Chailly | Gewandhausorchester
Leipzig | Jakub Hruša | Patricia Kopatchinskaja |
Lucerne Festival Contemporary Orchestra
(LFCO) | Lucerne Festival Orchestra |
Klaus Mäkelä | Anne-Sophie Mutter |
Kent Nagano | Andris Nelsons | Yannick
Nézet-Séguin | Víkingur Ólafsson |
Orchestre de Paris | Kirill Petrenko |
Sir Simon Rattle | Royal Concertgebouw
Orchestra | Sir András Schiff |
Symphonieorchester des Bayerischen
Rundfunks | The Cleveland Orchestra |
Christian Thielemann | Daniil Trifonov |
Franz Welser-Möst | West-Eastern Divan
Orchestra | Wiener Philharmoniker u. v. a.

K
KÜHNE-STIFTUNG

Roche

UBS

Vaillant

Z
ZURICH

lucernefestival.ch

FESTIVAL DA JAZZ

St. Moritz

Wir loben uns nicht
in den höchsten Tönen,
sondern fördern sie.

Willkommen am Festival da Jazz in St. Moritz.



Graubündner
Kantonalbank

Wer spricht hier von Quetschkommode?

Das Spiel des französischen Akkordeonvirtuosen Richard Galliano lässt niemanden kalt. Diesmal tritt der Meister der Musette solo auf – in der Kirche San Pietro in Stampa. **Von Manfred Papst**

Dieser Satz aus Schillers «Wilhelm Tell» könnte über dem diesjährigen Konzert des Akkordeonvirtuosen Richard Galliano am Festival da Jazz stehen: «Der Starke ist am mächtigsten allein.» Zwar hat sich der Franzose auch immer wieder als Teamplayer bewiesen; Auftritte und Aufnahmen mit Persönlichkeiten wie Ron Carter, Eddy Louiss und Joe Zawinul, Michel Petrucciani, Gary Burton und Jan Garbarek legen Zeugnis davon ab.

In St. Moritz ist er auch schon mit seiner wohl populärsten Formation aufgetreten, dem New Musette Quartet mit dem Gitarristen Jean-Marie Ecay, dem Bassisten Bruno Rousselet und dem Schlagzeuger Jean-Christophe Galliano. Aber ihn allein mit seinem so sperrigen wie ausdrucksstarken, im Volksmund gern als Quetschkommode, Schifferklavier oder Schweineorgel bezeichneten Instrument zu erleben: Das ist schon etwas Einmaliges.

Musikalische Familie

Seit einem halben Jahrhundert steht oder sitzt Galliano auf der Bühne. Den Musette-Walzer hat er revolutioniert wie Astor Piazzolla den Tango. Und am liebsten spielt er das Akkordeon, das seine Grossmutter ihm zu seinem 14. Geburtstag geschenkt hat. Eine italienische Fisarmonica, für die sie ein Stück Land im heimatlichen Lavandou verkaufen musste. Aber für den Enkel, der als Wunderkind galt, war ihr nichts zu teuer.

«Dieses chromatische Knopfakkordeon ist ein Instrument von seltener Qualität», erzählte mir Galliano einmal, «dazu perfekt restauriert, mit warmem Ton und kaum spürbarem Anschlag. Ich spiele es seit ewigen Zeiten. Aber ich will doch sagen, dass der Künstler die Musik macht, nicht das Instrument. Dazu gibt es eine schöne Anekdote von Jascha Heifetz. Als eine Verehrerin nach einem Konzert seine Stradivari in den Himmel lobte, hielt er das kostbare Instrument an sein Ohr und sagte: «Ich höre nichts!»

Galliano stammt aus einer musikalischen Familie. 1950 wurde er in Cannes

geboren. Sein Vater, selbst Berufsmusiker, brachte dem Knaben das Akkordeon- und das Klavierspiel bei, bevor dieser in Nizza klassische Musik studierte. Der junge Richard spielte Bach, Tschaikowski und Ravel auf dem Akkordeon; später begleitete er, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, Stars wie Charles Aznavour und Juliette Gréco. «Bach eignet sich hervorragend fürs Akkordeon», sagt er. «Man könnte fast glauben, er hätte seine Stücke für dieses Instrument geschrieben. Die Goldberg-Variationen sind für das Akkordeon

freilich interessanter als die Präludien und Fugen.»

Entscheidend wurde für Galliano die Begegnung mit dem italienischstämmigen Argentinier Astor Piazzolla, dem Erfinder des Tango Nuevo. Die beiden wurden Freunde fürs Leben, und Galliano eroberte die Welt des Jazz. Auch als Komponist ist er hervorgetreten: Seine «Valse à Margaux» wurde über fünfzigmal gecovered.

Galliano ist ein Musiker von Weltrang. Dennoch ist er ein Mann ohne jede Allüre und darin das Gegenteil eines schwierigen Genies. Bei ihm müssen die Veranstalter



Richard Galliano: Französischer Jazzmusiker, Komponist und Akkordeonvirtuose.

nicht bängen, dass er Konzerte platzen lässt, weil ihm etwas nicht passt. Er ist von der Jovialität eines südfranzösischen Weinbauern und schleppt sein Instrument ohne Umstände selbst herum. Trotzdem soll man ihn nicht unterschätzen. Wo es um die Musik geht, ist er eigensinnig. Kommerzielle Trends kümmern ihn nicht. Er nimmt nur das auf, was er will – und mit wem er will. Er bewundert seinen Mentor Astor Piazzolla, aber er hat nie versucht, ihn zu imitieren. «Wenn man jemanden nachahmt, ist man immer weniger gut. Niemand konnte Piazzolla so spielen wie er selbst. Doch er hat mir das Selbstvertrauen gegeben, dass sich mit dem Akkordeon auch im Jazz etwas anstellen lässt.»

Tägliches Training

Galliano spielt jeden Tag für sich allein. «Das ist wie essen oder schlafen», sagt er. «Ich müsste mich zwingen, nicht zu spielen. Das wäre so, als zwänge ich mich, keinen Wein zu trinken oder keinen Zucker zu essen. Spielen ist für mich nicht Arbeit. Es ist einfach meine Lebensweise.»

Das Akkordeon als Jazzinstrument gibt es seit den 1940er Jahren. Lange war es aber nicht mehr als ein Kuriosum, eine belächelte Absonderlichkeit. Galliano hat ihm den verdienten Respekt verschafft – einem Instrument notabene, das alle möglichen Nationen für sich reklamieren. «Von Rumänien über Israel bis Brasilien gehen die Ansprüche, aber alle wahren Künstler suchen eher das Fremde als das Eigene. Als junger Mensch habe ich die Musette und den Tango verachtet, erst über die Musik von den Rändern der Welt her habe ich diese Klänge neu entdeckt.»

Bis heute ist Richard Galliano mit seinem Akkordeon unterwegs. «Es geht mir so wie denen, die zu Fuss die Wüste durchqueren», sagt er dazu: «Wenn ich anhalte, komme ich um. Deshalb muss ich immer weiterlaufen.» In den Konzerten, die er heute gibt, erzählt er ohne Worte die Geschichte seines Künstlerlebens von der Kindheit bis zu seinen reifen Jahren – eines Lebens, das von der Leidenschaft für eine Musik ohne Grenzen beseelt ist.

Chiesa San Pietro, Stampa, 14.7., 11.00 Uhr



Der von Richard Galliano komponierte «Valse à Margaux» wurde über fünfzigmal gecovered.

Kurz und knapp

Partysound aus Island, Feuerwerk am Klavier aus Japan



Groove aus Reykjavik Mezzoforte

Gleich mit der Debütsingle «Garden Party» landete die Isländer Band Mezzoforte 1983 einen Hit. Das funkige Instrumentalstück schaffte es sogar in die Sendung «Top of the Pops». Seinen Auftritt am Festival da Jazz stellt das keineswegs «halblaut» aufspielende, groovende Sextett um den Keyboarder Eythor Gunnarsson und der Gitarristen Fridrik Karlsson deshalb unter das Motto «Garden Party Reloaded».

Dracula Club, 5.7., 21.00 Uhr



Vom Folk zum Jazz Anna Känzig

Die junge Sängerin Anna Känzig wird mit dem Ambrosetti-Award 2024 ausgezeichnet. Im Rahmen der Preisverleihung gibt die hochbegabte Grenzgängerin zwischen Folk, Soul, Pop und Jazz ein Konzert in hochkarätiger Besetzung: Hans Feigenwinter (Klavier), Heiri Känzig (Bass) und Alessandro Gianelli unterstützen die sympathische Zürcherin, die regelmässig im Theater Rigiblick auftritt.

Hotel Grace La Margna, 6.7., 16.00 Uhr



Vielseitig und engagiert José James

Der US-Sänger José James, 1978 in Minneapolis geboren und in Brooklyn aufgewachsen, verkörpert den Typus des vielseitigen Entertainers, der von Scat bis Hip-Hop alles singen kann. Entdeckt wurde er 2006 von Gilles Peterson bei der Jazz Competition in London. Er hat Tribute-Alben zu Billie Holiday und Bill Withers eingespielt, wird bei seinem dritten Auftritt in St. Moritz aber auch mit eigenen Songs aufwarten.

Dracula Club, 7.7., 21.00 Uhr



Japanisches Feuerwerk Hiromi

Geboren wurde sie 1979 in Japan, studiert hat sie am berühmten Berklee College of Music in Boston, nachdem sie Chick Corea begegnet war: Hiromi ist seit ihrem Debütalbum von 2003 ein fester Eintrag auf der Weltkarte des Jazz, zu dem für sie durchaus auch Rock und Avantgarde zählen. Die impulsive Musikerin verblüfft mit ihrer Virtuosität ebenso wie mit ihren unerschöpflichen, oft frechen Einfällen.

Dracula Club, 12.7., 21.00 Uhr



WALDE
IMMOBILIEN

Wir bringen Mensch und Immobilie zusammen

Beim Kauf und Verkauf einer Immobilie
begleiten wir Sie professionell, persönlich
und engagiert.

Stolzer Sponsor
des Festival da Jazz
in St. Moritz

Hier mehr entdecken:
walde.ch



BEATRICE
ROSSI
FINE JEWELLERY
Z U R I C H
[WWW.BEATRICEROSI.CH](https://www.beatricerossi.ch)

«Und Sie sind?» – «Prince!»

Die amerikanische Bassistin Nik West bringt den Funk in die Zukunft. **Von Frank Heer**

Es war an einem späten Septemberabend im Jahr 2012, als Nik Wests Handy klingelte. Weil sie die Nummer nicht kannte, ignorierte sie den Anruf. Sie war gerade dabei, sich den brandneuen Videoclip «Rock'n'Roll Love Affair» von Prince auf YouTube anzusehen. Wieder klingelte das Telefon. West fand es unverschämt, dass man sie so spät am Abend noch behelligte, doch der Anrufer liess nicht locker.

Schliesslich packte die junge Musikerin die Neugierde. Sie rief zurück. «Ist das Nik West?», fragte eine männliche Stimme am andern Ende. «Ja, und Sie sind?» «Prince!», antwortete die Stimme. «Nein, das sind Sie nicht», lachte West. Sie war überzeugt, dass sie jemand auf den Arm nehmen wollte. Er würde sie gerne für eine Session nach Minneapolis einladen, fuhr der Anrufer unbeirrt fort. Nik West wurde stutzig. «Wann?» «Morgen.» Am folgenden Tag nahm Nik West ihren Bass und flog nach Minneapolis.

Wendepunkt in ihrer Karriere

In Princes Studio spielte sich bereits die Band warm. Dann kam der Meister und setzte sich ans Keyboard. «Ich war wahnsinnig aufgeregt. Er fragte mich, ob ich «Thank Your For Letting Me Be Myself» von Sly & The Family Stone kenne», erinnerte sich West später in einem Interview. «Ich sagte, natürlich kenne ich den Song, und wir begannen zu jammen, vielleicht eine Stunde, immer das gleiche Lied. Als wir fertig waren, fragte mich Prince, welche Bassisten ich möge, und ich zählte ein paar meiner Idole auf: Jaco Pastorius, Marcus Miller, James Jamerson, Larry Graham ...» Prince nickte und sagte: «Die sind alle gut. Aber du wärst heute nicht hier, wenn du nicht auch eine hervorragende Bassistin wärst. Lass dich von ihnen inspirieren, aber bleibe immer du selbst.»

Diese Begegnung mit Prince war ein Wendepunkt in ihrer Karriere. Seither geht sie konsequent ihren eigenen musikalischen Weg. Nicht nur als Session-Bassistin, auch als Sängerin und Songschreiberin auf Solopfad. Drei Alben sind von der 32-jährigen Multiinstrumentalistin inzwischen erschienen, zuletzt

das eklektische «Moody» von 2023. Ihre Inspiration ist hörbar der Funk in all seinen Spielarten. Für eine Bassistin, die mit Prince, George Clinton oder Bootsy Collins auf der Bühne stand, ist das nicht weiter verwunderlich. Aber Funk legt nur den Boden für ihre abenteuerlichen Streifzüge durch die afroamerikanische Musikgeschichte von Rhythm and Blues bis Jazz, Rock und Disco. Sie tut das mit irr-sinniger Virtuosität, verblüffender Leichtigkeit und ansteckender Spielfreude.

Damals, bei der Session in Minneapolis, hatte ihr Prince an einer Stelle das Instrument aus der Hand genommen. Erst sei sie irritiert gewesen, doch dann habe er ihr gezeigt, wie er sich die Bass-Line vorstellte. «Er hatte diese riesigen Hände, und er bearbeitete meinen Bass mit einer Kraft, dass ich Angst hatte, die Saiten würden reissen.» Doch im Grunde wollte ihr Prince vor allem etwas zeigen: Wie wichtig es sei, sich fast körperlich in den Groove hineinzulegen. Die Noten, sagt West, seien wichtig, «aber noch wichtiger ist es, den Groove, den man spielt, zu spüren.»

Nik West ist in der Wüstenstadt Phoenix im US-Bundesstaat Arizona aufgewachsen. Der Vater, selbst Musiker, brachte ihr die ersten Akkorde auf der Gitarre bei. Zusammen mit ihren Geschwistern gründete sie eine Band. West hatte Talent, und lange sah es danach aus, als ob die Gitarre das Instrument ihrer Wahl bleiben würde. Bis sie als Sechzehnjährige Michael Jacksons «You Wanna Be Startin' Somethin'» am Radio hörte. Die stampfende Basslinie zog die junge Musikerin in ihren Bann und bewirkte, dass sie nur noch etwas wollte: Bass spielen.

Mathelehrerin und Model

Die Anfänge waren steinig. Sie schloss das College ab, doch ein Musikstudium ergab sich nicht. Stattdessen feilte West mithilfe von Lehrvideos täglich stundenlang an ihrer Technik. In ihrer Freizeit spielte sie in diversen Bands, um das auf YouTube Gelernte in der Praxis zu perfektionieren, doch über Wasser hielt sie sich als Mathematiklehrerin und Fotomodel. West erschien an zahllosen Vorspielproben, nur um am Ende



Nik West: US-amerikanische Bassistin und Sängerin.

den Job am Bass an einen Mann zu verlieren. «Wenn ich im Studio eintraf, hiess es oft: «Ach, du bist ja ein Chick!»»

Schliesslich fand sie bei Dave Stewart von den Eurythmics ihre erste grosse Anstellung als Session-Bassistin. Sie zog nach Los Angeles, und ihr Talent war plötzlich überall gefragt. Bootsy Collins sagte über sie: «Nik West bringt das Funk-Groovement zurück – ich liebe alles, wofür sie steht!» Dass sie obendrein eine tolle Sängerin ist, die sich auf der Bühne mit grandios exzentrischer Haarpracht und in Science-Fiction-Kostümen im Stile von P-Funk-Altmeister George Clinton in Szene setzt,

sprach sich herum und kam auch Prince zu Ohren (und Augen).

Eines Tages bat der Popstar seinen Manager, die Telefonnummer dieser angeblich so talentierten Bassistin in Erfahrung zu bringen. Er wollte sie unbedingt an eine Session nach Minneapolis einladen. An einem Septemberabend 2012 klingelte das Handy von Nik West. Sie war gerade dabei, sich einen neuen Videoclip von Prince anzusehen, und ärgerte sich darüber, dass sie um diese Zeit noch jemand zu erreichen versuchte ...

Dracula Club, 4.7., 21.00 Uhr



Nik West bringt das Funk-Groovement zurück – ich liebe alles, wofür sie steht!

Bootsy Collins

Zwischen Schnee und Meer

Er zählt zu den grossen Cantautori der Gegenwart und ist ein Meister der politischen Poesie. Nach zehn Jahren kehrt Pippo Pollina ans Festival da Jazz zurück – mit seinem Palermo Acoustic Quintet.

Von Frank von Niederhäusern

Als hellwacher Zeitgenosse lebt er in der Gegenwart. «Nell'attimo» (im Augenblick) hat Pippo Pollina sein im Januar erschienen Album betitelt. Es ist das 25. des gebürtigen Sizilianers, der seit bald 40 Jahren in der Schweiz lebt. Seine Kunst ist die des klassischen Cantautore, der zeitkritische Gedanken in pointierte Texte fasst und diese musikalisch darbeitet. Pollina zelebriert dabei die Klangschönheit der italienischen Sprache und mediterranen Musik, die ihm innerste Heimat bieten.

Längst zum bestens assimilierten Schweizer mit Wahlheimat Zürich und dem dortigen Volkshaus als «Heimbühne» geworden, weitet der inzwischen 61 Jahre alte Poet seine Gegenwart in Vergangenheit und Zukunft. Er besingt seine Herkunft, die er bis heute vermisst, die ihm Sorgen bereitet, ihn politisch verzweifeln lässt und eine Heimkehr auch deshalb



Pippo Pollina: Das 25. Album des italienischen Musikers ist am 12. Januar 2024 erschienen.

verunmöglicht. Er wagt Ausblicke in die Zukunft, die er sich mit der Zuversicht des Romantikers besser erträumt als die Gegenwart. Denn Pollina hat sich eingerichtet zwischen seinen zwei Heimaten, zwischen Schnee und Meer – mit dem Wissen, dass neue, andere Zugehörigkeiten möglich sind dank Menschen, Geschichten und der vermittelnden Kraft der Musik.

Seit 1988 in der Schweiz

Pollina wurde 1963 in Palermo geboren und verliess Sizilien 1985, nachdem ein Freund von der Mafia ermordet worden war. Nach langer Reise als Strassenmusiker durch Europa strandete er 1988 in Luzern. In der Schweiz wurde er der Liebe und zahlreicher Musikerfreundschaften wegen sesshaft. Nördlich der Alpen legte der kleine, stimmungswaltige Sänger eine beachtliche Karriere hin. Seine offene Art und seine politischen Texte bescherten ihm Kooperationen mit Musikern wie Linard Bardill, Georges Moustaki oder Konstantin Wecker.

In Italien dagegen geriet er in Vergessenheit. Erst 1997 schaffte er die Rückkehr und gab sogar Konzerte in Sizilien. Das Album «Il giorno del falco» hatte Leoluca Orlando, den einstigen Bürgermeister von Palermo, derart begeistert, dass

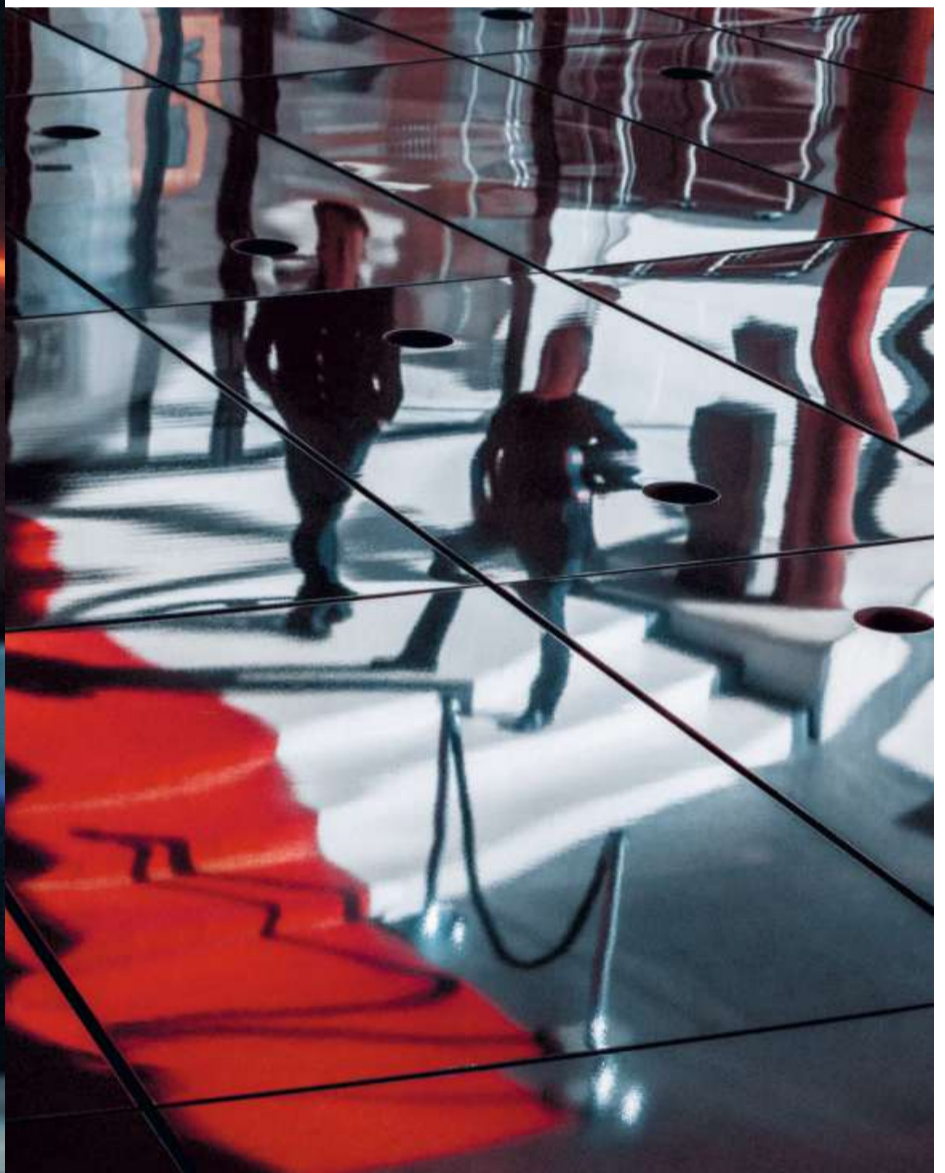
er seinem Landsmann den Weg zurück auf seine Heimatbühnen ermöglichte.

Cantautore und Romancier

Seinen Lebensmittelpunkt behielt Pippo Pollina in Zürich, wo er mit seiner Familie lebt und wo seine Kinder zu seiner Freude denselben Weg gehen wie er selbst: Sohn Julian als so erfolgreicher wie provokativer Rockmusiker Faber, seine Tochter Madleina im Duo mit Nora Steiner. Mit seinem 25. Album tourt Pippo Pollina seit Jahresbeginn solo durch Europa. Immer wieder gastiert er mit seinen Langzeitfreunden des Palermo Acoustic Quintet auf Bühnen vom Zürcher Hallenstadion bis zum Teatro Massimo von Palermo.

2011 hat Pollina seine Autobiografie geschrieben, die 2017 unter dem Titel «Verse für die Freiheit» auf Deutsch erschien. 2022 folgte sein Roman «Der Andere». In beiden Büchern greift der politische Poet Themen auf, die ihn seit seiner Jugend und bis in die Gegenwart bewegen. Ob als Cantautore oder Romancier – seine Sehnsucht gilt nicht nur seiner fernen, südlichen Heimat, sondern einer humanen, toleranten, friedvollen Gesellschaft.

Dracula Club, 14.7., 18.00 Uhr



THE DOLDER GRAND

CAPTURED BY JOE CLARKE



THE DOLDER GRAND · A BRAND OF DOLDER HOTEL AG

KURHAUSSTRASSE 65 · 8032 ZÜRICH, SWITZERLAND · INFO@THEDOLDERGRAND.COM · THEDOLDERGRAND.COM · T +41 44 456 60 00

Hohe Kunst des Arrangements

Nicht weniger als 14 Leute stehen auf der Bühne, wenn die junge spanische Sängerin und Trompeterin Andrea Motis mit ihrem Swing, Bossa Nova und Pop begeistert. **Von Hanspeter Künzler**

Ihre Alben sind auf berühmten Labels wie Impulse! und Verve erschienen. Mehr als ein Dutzend sind es inzwischen. Dazu kommen etliche Kollaborationen. Dabei ist die Sängerin, Trompeterin und Saxophonistin Andrea Motis aus Barcelona noch nicht einmal dreissig Jahre alt. Genauso bemerkenswert wie ihr Talent und ihr Fleiss ist die Vielfalt ihrer Musik. Das Panorama reicht vom Big-Band-Jazz über ihre häufigen Ausflüge in den Bossa Nova bis zum faszinierenden Stil-Melange des Trios Temblor mit Christoph Mallinger (Geige, Mandoline) und dem brasilianischen Perkussionisten Zé Luis Nascimento. Ganz zu schweigen vom Soloalbum «Loopholes» (2022), wo die Ritz zwischen Funk, Rock und Jazz gekittet werden. Und mit «Febrero» präsentiert die quirlige Multiinstrumentalistin bereits das nächste taufische Projekt. Nebst dem argentinischen Arrangeur Federico Dannemann und Motis' Lebenspartner Mallinger ist diesmal auch das klassische chilenische Ensemble Camerata Papageno mit von der Partie.

Anfänge im Jugendorchester

Zum Glück hatte Andreas Vater Ramon die Trompete, die er schon längst nicht mehr an die Lippen gesetzt hatte, nicht weggeben. Eines Tages versuchte sich die kleine Andrea daran, wenig später gehörte sie bereits zur Sant Andreu Jazz Band. Der Saxophonist und Lehrer Joan Chamorro hatte sie gegründet, um seinen 7- bis 20-jährigen Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit zu geben, die



Andrea Motis ist noch keine dreissig, hat aber bereits ein Dutzend Alben auf renommierten Labels veröffentlicht.

Freuden eines Ensembles zu geniessen. Im Jahr 2009 erschien das erste von vielen SAJB-Alben. Das spezielle Talent der vierzehnjährigen Andrea Motis war nicht zu überhören. Ein Jahr später stand ihr Name bereits auf dem Frontcover einer CD: «Joan Chamorro presenta Andrea

Motis». Nun kehrt sie mit «Febrero» zu den Liedern zurück, die den Ton ihrer Kindheit bestimmten, nicht zuletzt dann, wenn sie bei den Grosseltern zu Besuch war. Drei Stücke stammen aus der Feder von Horacio Salinas, der mit seiner Gruppe Inti-Illimani massgeblich

daran beteiligt war, die Welt über das grausame Walten der Junta unter Augusto Pinochet aufzuklären. Neben ihnen sind Songs unter anderen von George & Ira Gershwin, Antonio Carlos Jobim und dem Brasilianer Pixinguinha zu hören – allesamt im ungewohnten, subtil swingenden Gewand eines klassischen Kammerorchesters.

Derweil diese Lieder mit der Kindheit der Künstlerin in Zusammenhang stehen, entstand die Verbindung mit Chile durch Christoph Mallinger. Im Ruhestand hatte der berühmte Wiener Opernsänger Christian Bösch in Chile eine Musikschule gegründet und seinen jungen Landsmann eingeladen, dort jedes Jahr ein paar Wochen Geigenunterricht zu geben. Inzwischen ist auch seine Partnerin mit von der Partie und steuert Trompeten- und Gesangslektionen bei.

Musik für drei Generationen

«Febrero» sei «die Aufzeichnung eines zeitlosen Moments unter verschiedenen Generationen», schreibt Andrea Motis, «die der Komponisten und Arrangeure, die der Musiker und die der zukünftigen Hörer.» Und so summiert sie wunderbar die Stimmung: «Mit den delikaten Arrangements und dem Sound bringen mir diese Lieder das Gefühl von Ruhe und tiefer Freude zurück, die wir alle während dieser Sommertage in Chile geniessen durften.» Dieser Zauber wird zweifellos auch beim Konzert in St. Moritz zu hören sein.

Dracula Club, 20.7., 21.00 Uhr

Ein Käfig voller Stile

Der jungen US-Sängerin Veronica Swift ist zwischen Oper, Musical, Jazz und Rock kein Stil fremd.

Von Hanspeter Künzler

Ganz das Kind einer Zeit, wo die hintersten Ecken der Musikgeschichte nie weiter als einen Internet-Klick entfernt liegen, akzeptiert Veronica Swift keinerlei musikalischen Grenzen. Sie beschreibt ihr Repertoire als «Trans-Genre» und kostet die freiheitlichen Freuden, die sie sich mit dieser Definition schenkt, weidlich aus. So legt ihr neuestes, nach ihr selber benanntes Album mit einer beschwingten Version des Evergreens «I Am What I Am» aus dem Broadway-Musical «La Cage aux Folles» los, doch das Stück landet unvermittelt bei Johann Sebastian Bach. Es folgt eine furiose, funkige Version von «Closer», einem Stück, das die hartgesottene Industrial-Rockband Nine Inch Nails just in dem Monat veröffentlichte, als Veronica Swift in Charlottesville, Virginia, geboren wurde, nämlich im Mai 1994.

«The Show Must Go On» hüllt einen Text von Queen in ein Arrangement, das zwischen dem «Great American Songbook», lockerem Bossa Nova und einer Arie aus der Oper «Pagliacci» pendelt. Über eine stimmungsvolle Interpretation von «Je veux vivre» aus der Oper «Roméo et Juliette» samt Akkordeon und Fiedel sowie den Bossa-Nova-Klassiker «Chega de Saudade» landen wir schliesslich beim letzten Dolchstoss in die Rippen des Purismus: «Don't Rain on My Parade» aus dem 1964er-Musical «Funny Girl», dargeboten im krachenden Stil der Sex Pistols.

Durchwegs gelingt Swift dabei ein bemerkenswertes Kunststück: Sie schafft es, all diese scheinbar unvereinbaren Einflüsse nahtlos zu einem organischen Ganzen zusammenzufügen, ohne dass je das Gefühl von Zwang aufkäme. Der Leim, der ihre vor lauter Gesangsfreude



Veronica Swift (30) versteht sich auf Scat-Gesang und gehauchte Balladen ebenso wie auf heftige Blues-Shouts.

nur so sprühenden Neuinterpretationen und Eigenkompositionen zusammenhält, ist ihre Stimme. Vom liebevollen Hauchen über ihre Spezialität, den Scat-Gesang, bis hin zur bluesigen Verzweiflung à la Janis Joplin ist sie fürwahr in allen Registern zu Hause.

Veronica Swift wurde der Jazz in die Wiege gelegt. Ihr Vater Hod O'Brien war als Pianist dem Bebop verbunden und spielte unter anderen mit Grössen wie Chet Baker, Art Farmer und Oscar Pettiford. Ihre Mutter Stephanie Nakasian trat als Sängerin mit Joe Hendricks, Pat Metheny und Annie Ross auf und unterrichtet mittlerweile Gesang an der University of Virginia in Charlottesville. Mit neun Jahren trat Veronica erstmals in einem professionellen Umfeld auf, ein

Jahr später erschien ihr erstes Album, «Veronica's House of Jazz» (2004). Das Scatting - der Gesang mit Lauten statt Worten, der sich nicht zuletzt im Hip-Hop einiger Popularität erfreut - gehörte immer zu ihrem Repertoire. «In der Umgebung von Musikern, die diese Technik nicht verstehen, wäre es mir nicht wohl», hat sie gesagt: «Ich bin ein Instrument - eine Instrumentalistin, die zudem auch Sängerin ist.» Sie spricht vom Glück, dass ihr mehrere grosse Musikerinnen und Musiker als Mentoren beigestanden seien. Deswegen verspüre sie eine tiefe Familienpflicht, diese Tradition aufrechtzuerhalten. Gleichzeitig sei sie aber auch von der viszeralen Kraft im Rock und Soul inspiriert worden: «Am meisten bewundere ich Menschen, die ohne jede Furcht zeigen, wer sie sind. Deswegen sollen diese Aspekte meiner Identität nicht versteckt bleiben.»

Dracula Club, 24.7., 21.00 Uhr

Kolumbianisches Feuer: Jesus Molina

Der hochbegabte junge Pianist, der die ganze Jazztradition intus hat, ist bisher ein Geheimtipp. Das könnte sich bald ändern. **Von Angela Santi**

Gut möglich, dass wir später einmal unseren Kindern stolz erzählen werden, wir hätten diesen Pianisten 2024 am Festival da Jazz in St. Moritz entdeckt, als er noch nicht weltbekannt war. In Fachkreisen ist Jesus Molina zwar längst kein Unbekannter mehr: Wer als Endzwanziger bereits mit Grössen wie dem Trompeter Arturo Sandoval, dem Gitarristen Mike Stern, dem Bassisten John Patitucci und dem Schlagzeuger Dave Weckl zusammengearbeitet hat, muss sich vor niemandem verstecken. Doch der ganz grosse Durchbruch steht dem Kolumbianer noch bevor.

Geboren wurde er 1996 in Sincelejo, der Hauptstadt des Departaments Sucre im Norden Kolumbiens, nahe der Karibikküste. Mit zwölf Jahren begann er Saxophon zu spielen, drei Jahre später entdeckte er das Klavier als sein eigentliches Instrument. Für einen Virtuosen seines Kalibers ist das relativ spät. Aber schon als Zwanzigjähriger gewann er eines der begehrten Stipendien der Latin Grammy Cultural Foundation, das in der vollen Finanzierung eines Studiums an der weltbekannten Berklee School of Music in Boston bestand.

Dort wuchs er zu einer der grossen Hoffnungen in der jungen Jazzszene heran. Er entwickelte einen Stil, der die Einflüsse von Oscar Peterson, Art Tatum, Erroll Garner und Bill Evans keineswegs leugnet, aber doch frisch und geradezu frech klingt. Man höre sich zum Beispiel an, wie er auf seinem Trio-Album «Departed» Dizzy Gillespies Klassiker «A Night In Tunisia» interpretiert: Auch wenn man das Stück schon in hundert verschiedenen Versionen gehört hat - was Jesus Molina mit Sam Smith am Bass und der Israelin Roni Kaspi am Schlag-



Jesus Molina (36) ist ein Tastenlöwe, aber auch feinsinniger Interpret.

zeug hier veranstaltet, ist schlicht atemberaubend, vom Tempo her wie von der originellen Harmonisierung und der Polyrhythmik. Funk und Swing purzeln munter übereinander. Gewiss, es ist eine exzentrische Version des allbekanntesten Bebop-Standards, aber sie ist von einer inneren Spannung und Entschlossenheit, die einem in dreieinhalb Minuten wieder bewusst macht, worin die Magie des Jazz besteht.

Jesus Molina ist zwar durchaus ein Tastenlöwe, der sich die Freude an halsbrecherischen Läufen nicht nehmen lässt. Er ist aber kein blosser Schnellspieler: Seine Solos sind durchdacht, seine Interpretationen haben Substanz. In St. Moritz tritt er in Quartettformation auf: Seine Mitstreiter sind Jose Manuel Irraragorri an der Gitarre, Vincen Garcia am Bass und Danilo Amuedo am Schlagzeug. Wir dürfen gespannt sein!

Dracula Club, 26.7., 21.00 Uhr

FESTIVAL DA JAZZ

St. Moritz



4.-28. JULI 2024

MAIN CONCERTS

Do 4.7. **NIK WEST**
Fr 5.7. **MEZZOFORTE**
Sa 6.7. **ANNA KÄNZIG**
Sa 6.7. **SOMI**
So 7.7. **JOSÉ JAMES**

Di 9.7. **MARCUS MILLER**
Mi 10.7. **CÉCILE MCLORIN SALVANT**
Do 11.7. **SPIEL MIR DAS LIED ... VON MORRICONE**
Fr 12.7. **HIROMI**
Sa 13.7. **JAZZRAUSCH BIGBAND**
So 14.7. **RICHARD GALLIANO**
So 14.7. **PIPPO POLLINA**
So 14.7. **ERIKA STUCKY**

Di 16.7. **LEE RITENOUR & DAVE GRUSIN**
Mi 17.7. **POTTER, MEHLDAU, PATITUCCI, BLAKE**
Do 18.7. **MCKELLE, GOLDBERG, ROGERS, HUTCHINSON**
Fr 19.7. **NEW GENERATION #JAZZLAB NIGHT**
Sa 20.7. **ANDREA MOTIS**
So 21.7. **MORCHEEBA**

Mi 24.7. **VERONICA SWIFT**
Do 25.7. **LISA BERG**
Do 25.7. **JAZZLOUNGE 1920**
Do 25.7. **DANA MASTERS**
Fr 26.7. **JESUS MOLINA**
Sa 27.7. **JAZZANOVA**
So 28.7. **HELGE SCHNEIDER**

FREE CONCERTS

Fr 5.7. **PASCAL GAMBONI**
Fr 5.7. **DELVON LAMARR ORGAN TRIO**
Sa 6.7. **CINZIA**
So 7.7. **LOS PIPOS**

Do 11.7. **THE NEAL SUGARMAN 5**
Do 11.7. **THIERRY LANG**
Fr 12.7. **JOURNEYS**
Fr|Sa 12. | 13.7. **SLATEC**
Sa|So 13. | 14.7. **IDA JANE**

Do|Fr 18. | 19.7. **SALOME MOANA QUARTETT**
Do 18.7. **NICOLE JOHÄNNTGEN «ROBIN»**
Fr 19.7. **FATCAT**
Sa 20.7. **B-POCKET**
So 21.7. **LAUDES**
So 21.7. **NUBYA**
So 21.7. **HELEN MAIER & THE FOLKS**

Do|Fr 25. | 26.7. **DOLUNE**
Fr 26.7. **JORDANS DRIVE**
Sa|So 27. | 28.7. **RISLANE & THE LOVERS**

FESTIVALDAJAZZ.CH

JAGUAR

HOST



MAIN PARTNERS



PARTNERS



MAIN MEDIA PARTNERS



«Künstlern darf man nichts vorschreiben»

Impresario Christian Jott Jenny spricht über seine Arbeit als Kulturmanager, Sänger und Gemeindepräsident sowie über Tops und Flops am Festival da Jazz.

Interview: Manfred Papst

NZZ am Sonntag: Seit Sie vor sechs Jahren zum Gemeindepräsidenten von St. Moritz gewählt wurden, sagen Sie, Sie zögen sich aus der operativen Leitung des Festivals da Jazz zurück. Trotzdem sind Sie unverändert präsent. Wie schaffen Sie das?

Christian Jott Jenny: Ich schlafe genug. Und baue mir im Alltag genügend kleine «Inseln und Enklaven» ein.

Sie weichen aus ... Das diesjährige Programm mit Dauergästen wie Dave Grusin, Lee Ritenour, Hiromi, Marcus Miller, Brad Mehldau oder der Jazzrausch Bigband trägt nach wie vor Ihre Handschrift!

Ich besuche seit 17 Jahren beinahe jedes Konzert. Da ist es doch ganz schön, wenn es mir gefällt. Und wenn ich mich nicht langweile, tun es die meisten Gäste auch nicht. So die Erfahrung. Gleichwohl: Wir sind ein tolles Team und haben einen ähnlichen Geschmack.

2024 gibt es auffallend viele Sängerinnen im Grenzbereich von Soul, Pop und Jazz – von Dana Masters über Nubya bis Nik West. Mögen Sie dieses Genre besonders?

Nein, das machen wir, um die Frauenquote einzuhalten. Spass beiseite: Das sind grossartige Künstlerinnen. Und im Übrigen programmieren wir nicht nach Herkunft und Geschlecht. Sondern nur nach gut und schlecht. Punktum.

Geben Sie den Musikerinnen und Musikern für Ihre Auftritte Carte blanche?

Künstlern darf man nichts vorschreiben. Sonst machen sie das Gegenteil.

Haben Sie in den letzten Jahren auch einmal etwas ganz anderes serviert bekommen, als Sie bestellt hatten? Und wenn ja, waren Sie glücklich damit?

Wir versuchen seit gefühlten sieben Jahren, JD Beck zu engagieren. Ein YouTube-Phänomen, zwei grossartige junge Musiker: «Innen!!!» Unterdessen gehen wir davon aus, dass die gar kein ganzes Konzert spielen können, sondern nur ein YouTube-Phänomen sind. Da scheidet sich die Spreu vom Weizen. Es ist etwas vollkommen anderes, ein Konzert zu spielen, als online einen Superhit zu haben ...

Verhandeln Sie noch direkt mit den Künstlern oder läuft alles über Agenturen?

Mit befreundeten Grössen machen wir das per SMS direkt und ohne Vertrag, die meisten wursteln sich jedoch mit unfähigen Agenturen durch. Das ist eher mühsam geworden und macht keinen Spass.

Wie schaffen Sie es, den grossen Musikkomiker Helge Schneider, der sonst Hallen füllt, heuer bereits zum sechsten Mal nach St. Moritz zu locken?

Helge und ich sind unterdessen gut befreundet. Wir schreiben uns oft und sind gegenseitige Auto-Telefon-Partner zu später Nachtstunde: Wenn der eine oder andere nach einem Konzert noch lange Autofahren muss und den anderen vor dem

Einschlafen bewahren soll, dann telefonieren wir oft stundenlang miteinander.

Gerade sind Sie noch als Sänger mit Ihrem Staatsorchester im Zürcher Rigiblick aufgetreten. Woher nehmen Sie so kurz vor dem Festival noch die Zeit für solche Spässe?

Das sind sehr ernst zu nehmende Spässe. Meine Abende firmieren unter «Serious Fun», übrigens ein Albumtitel meines lieben Mentors George Gruntz. Dieser «echte Spass» gibt mir sehr viel Energie und erspart mir den Gang zum Psychiater. Und solange diese Abende ausverkauft sind und die Menschen mit einer heiteren Melancholie aus dem Theater gehen – was will man mehr?

Ihre eigenen Vorstellungen sind extrem durchgetaktet. Nicht nur die Arrangements sind ausgefeilt, selbst die Anmoderationen sind Kunstwerke. Improvisieren Sie auch?

Mein Abend «Traktanden nach Noten» gibt Einblick in meine tägliche Verwaltungsarbeit in St. Moritz. Das Programm wandelt sich immer wieder etwas, je nach Tagesgeschehen, und erzählt von den Absurditäten der öffentlichen Verwaltung, die derart komisch ist, weil sie eben sehr von Menschen geprägt wird. Die Anmoderationen oder Konferenzen, wie ich sie nenne, sind das eigentliche Filetstück des Abends. Die sind mal sehr nett, dann fallen sie wieder tief ins Schwarze, danach darf man sich durch «nette» Musik erholen.

Gibt es in den Shows im Dracula noch Platz für Experimente?

Absolut. Und wie! Perfektion ist toll, Imperfektion ist spannender!

Im 17. Jahr Ihrer Erfolgsgeschichte dürfen Sie es sagen: Gab es schon mal einen Flop?

Versagt haben leider ausgerechnet drei grosse Diven: Diana Krall, Natalie Cole, Norah Jones. Aber nicht, weil sie nicht herausragende Künstlerinnen wären, sondern weil sie sich nicht auf die Intimität des Dracula Club eingelassen haben. Sie wollten auf Geheiss ihres unsensiblen Managements ihre grosse Show wie im Stadion durchziehen. Das «Dracula» jedoch lebt von der Nähe, der Intimität, und es enthüllt jeden Beschiss. Es war noch nie so kalt da drin wie an den besagten Konzerten. Diana Krall hab ich in der Garderobe noch gesagt: «Ich rate dir, den ganzen Technik-Schnick-Schnack wegzulassen und im Trio zu spielen. Wie damals im Hotel Central in Zürich.» Sie hat mir nach dem Konzert gesagt: «You were right.»

Als Gemeindepräsident stehen Sie in der Mitte Ihrer zweiten Amtsperiode. Spielen Sie mit dem Gedanken, sich auf Lebenszeit wählen zu lassen?

Ich habe zum grossen Entsetzen meiner politischen Gegner als letzter Präsident keine Amtszeitbeschränkung. Ich bin sozusagen ähnlich unterwegs wie meine beiden Kollegen in Moskau oder Peking, einfach demokratisch legitimiert.

Ich überlege mir, davon Gebrauch zu machen. Wenn man die USA mit über 80 regieren kann, sollte dies in einem 5000-Seelen-Dorf auch machbar sein.

Sie haben das Festival sicher und wagemutig durch die Corona-Krise gesteuert. Ist inzwischen alles wieder, wie es vorher war, oder sind Spätfolgen geblieben?

Corona hat mir einmal mehr vor Augen geführt, was künstlerisches Unternehmertum bedeutet. Und wie wichtig die Tafel von Winston Churchill, die über meinem Schlafzimmer hängt, ist: «Never, never, never give up.» Ich glaube, das Festival ist noch vielfältiger und spannender geworden als zuvor. Auch die Orte, die wir bespielen. Und wir haben ebenso gemerkt, was unsere wahre DNA ist: nämlich die Boutique, das Dracula, das Persönliche.

Von Claude Nobs erzählt man, er habe in all den Jahren als Impresario des Montreux Jazz Festival kein einziges Konzert wirklich live erlebt, weil er immer hinter der Bühne zugegangen war. Wie ist das bei Ihnen?

Wir haben kein «hinter der Bühne», aber ich habe meine Ecke, wo ich liegend die Konzerte verfolgen kann. Ich glaube, dass ich dann sogar mehr dabei bin, als wenn ich in der Row Zero sitzen würde.

Können Sie sich all die Sponsoren, die das Festival unterstützen, noch merken?

Ich kann sogar ihre Telefonnummern auswendig und kenne ihre Geburtstage.



Christian Jott Jenny: Der Schöpfer kuratiert heuer bereits zum 17. Mal sein Festival da Jazz in und um St. Moritz.

Kurz und knapp

Von der Flaniermeile in Pontresina zur Sunny Bar im Hotel Kulm St. Moritz



Altsax-Königin Nicole Johännngen

Aus der Zürcher Jazzszene ist sie nicht mehr wegzudenken: Nicole Johännngen überzeugt als so eigenständige wie vielseitige Musikerin, ob sie als Solistin oder als Bandleaderin in Erscheinung tritt. Nach Pontresina kommt sie mit Manon Mullener am Klavier, Sonja Bossart am Bass sowie den beiden Perkussionisten David Stauffacher und Roberto Hacaturyan. Kräftige Farben und heisser Groove sind garantiert!

Viva La Via, Pontresina, 18.7., 18.00 Uhr



Gipfeltreffen Grusin & Ritenour

Als Dave Grusin 2014 als erster Artist in Residence nach St. Moritz kam, feierte er gerade seinen 80. Geburtstag; am 26. Juni 2024 wird er 90. Als Pianist, Produzent und Komponist von über hundert Film-Soundtracks ist er ein Gründervater des Soft-Jazz. Ans Aufhören denkt er trotzdem nicht. Diesmal tritt er mit dem Meistergitarristen Lee Ritenour auf, mit dem er schon viele herrliche Platten eingespielt hat.

Dracula Club, 16.7., 21.00 Uhr



Herzhafte Mischung Ida Jane

Seit 2020 gibt es die nach einem Song von Fats Domino benannte Band Ida Jane aus dem Grossraum Zürich. Sie spielt einen erfrischenden Mix aus Indie-Pop, Jazz und Blues. Frontfrau ist die temperamentvolle australisch-schweizerische Sängerin Mel Hakios, unterstützt wird sie unter anderem von Gianni Palumbo (Gesang und Gitarre) sowie von den beiden Bläsern Rachid Freudemann (Trompete) und Carlos Dill (Sax).

Hauser Terrasse, 13./14.7., 17.00/10.00 Uhr



Funk aus Freiburg Fatcat

Die achtköpfige Funk-Gruppe Fatcat aus Freiburg im Breisgau wurde 2013 von Studenten gegründet. Längst ist sie zu einer professionellen Band herangewachsen, die an unzähligen Festivals aufgetreten ist und sechs Alben sowie etliche Musikvideos herausgebracht hat. Treibende Rhythmen, satte Bläsesätze und kraftvolle Solos sind Markenzeichen der Combo um den charismatischen Sänger Kenny Joyner.

Sunny Bar, 19.7., 23.30 Uhr

Frischer Wind im altehrwürdigen Palast

Seit vier Jahren führen Markus Tauss und seine Frau Annika Sosnizka-Tauss das Cresta Palace in Celerina. Mit Elan und Ideen haben sie das Vierstern-Superior-Hotel zu einem neuen Brand gemacht. **Von Pia Messmer**



Das Cresta Palace in Celerina zählt zu den renommiertesten Häusern der Region.



Hotelier aus Leidenschaft: Markus Tauss, 36.



Mit ihren Aktivitäten zielen Markus Tauss und seine Frau auf ein generationenübergreifendes Publikum.

Angebot für die Besucher.» Markus Tauss ist sich bewusst, dass sein Haus nicht nur von den Hotelgästen lebt. Auch die Einheimischen sollen es schätzen und nutzen, sei es für ein gediegenes Auswärtsessen, bei dem Ambiente und Musik ebenso stimmen wie das, was auf den Teller kommt, sei es wegen des kulturellen Angebots.

Mit all ihren Aktivitäten zielen seine Frau und er auf ein generationsübergreifendes Publikum. «Wir haben uns das Thema Familie auf die Fahne geschrieben», sagt er. «Wenn drei oder sogar vier Generationen bei uns logieren, weil wir vom Kinder- bis zum Seniorenprogramm allen etwas bieten, dann schafft das auch wieder Traditionen.»

Eigenständiges Dorf

In Celerina fühlen sich die Taussens sehr wohl, obwohl sie wissen, dass die Bündner Zuzüger oft mit einem gewissen Vorbehalt begegnen, besonders wenn sie aus Deutschland kommen. «Aber ich war an vielen Orten auf der Welt tätig», sagt Tauss dazu, «und weiss ein bisschen, wie man sich zu verhalten hat, damit man nicht als Eindringling wahrgenommen wird.»

Celerina ist ein kleines Nachbardorf von St. Moritz, das aber grossen Wert auf seine Eigenständigkeit legt. Natürlich profitiert es vom illustren Nachbarn, mit dem es das Skigebiet teilt. Gleichwohl will es etwas Besonderes bleiben. «Wer in Celerina Ferien macht», sagt Markus Tauss, «entscheidet sich bewusst dafür; er sucht vielleicht weniger das Mondäne und Urbane, sondern eher Ruhe und zeitlose Qualität.»

Das Festival da Jazz im Cresta Palace, Celerina: Lisa Berg, 25. 7., 17.00 Uhr; Jazzlounge 1920: 25. 7., 21.00 Uhr

Wer am 25. Juli ins Cresta Palace pilgert, wird in eine andere Zeit versetzt: Zur Teestunde singt die Schauspielerin Lisa Berg, begleitet von David Ruosch am Klavier, klassische deutsche Chansons. Nach dem Dinner lässt das Ensemble Jazzlounge 1920 die Goldenen Zwanziger aufleben: Die Big Band unter Leitung von Danny Hertach verzaubert den Saal mit Swing; Lindy-Hop- und Stepp-Tanzeinlagen setzen die Musik in bewegte Bilder um.

Gastgeber in dem Hotelpalast, der 1906 eröffnet wurde, sind Markus Tauss und seine Frau Annika Sosnizka-Tauss. Seit vier Jahren führen sie das umfassend renovierte, in neuem Glanz erstrahlende 90-Zimmer-Haus mit seinen vier Restaurants und einem Spabereich. Neun Millionen Franken wurden in den Umbau von vierzig Zimmern und Suiten investiert. Der Aufwand hat sich gelohnt: Der Umsatz konnte seit 2020 markant gesteigert werden, vor allem aber hat das Haus wieder eine Seele.

Der 36-jährige Hoteldirektor kann schon auf eine langjährige Erfahrung in seinem Metier zurückblicken. Dem gebürtigen Stuttgarter liegt die Rolle des Gastgebers im Blut: Schon sein Grossvater liebte es, die Familie am Samstagabend in Baiersbrunn zu einem ordentlichen Essen in bekannte Lokale wie das «Bareiss» oder die «Traube» auszuführen; Ferienreisen der Familie führten zu Tanten und Onkeln des Knaben, die erfolgreich in der Hotellerie in Berlin, Budapest und Paris wirkten.

Via Kanada in die Schweiz

«Für mich war klar, dass ich auch in diese Richtung gehen wollte», erzählt Markus Tauss. «Nach verschiedenen Praktika habe ich mich für die Ausbildung im «InterContinental» in Berlin entschieden. Von dort ging es für ein Jahr ins «InterContinental» nach Montreal. Nach meiner Rückkehr habe ich in Heidelberg Hotelbetriebswirtschaft studiert.»

Ein Freund riet Tauss, sich in der weltweit anerkannten Schweizer Grandhotellerie weitere Spuren abzuverdienen. Gesagt, getan: Der junge Mann kam ins Tschuggen Grand Hotel in Arosa, wo ihm

Leo Maissen zeigte, was es heisst, rund um die Uhr für seine Gäste da zu sein. Sodann ergab sich die Möglichkeit, über den Berg nach Davos ins Hotel InterContinental zu wechseln und bei zwei WEF-Ausgaben weitere wichtige Erfahrungen zu sammeln. Weitere Stationen in Tauss' Karriere waren das «Ritz Carlton» in Wolfsburg und das Schloss Elmau in Oberbayern, wo gerade ein Neubau für den bevorstehenden G-7-Gipfel realisiert wurde. Hier lernte Tauss ein Hotel kennen, in dem das Kulturangebot eine entscheidende Rolle spielt: Auf Schloss Elmau tritt die Weltelite der klassischen Musik auf; viele Gäste machen vor allem wegen des musikalischen Angebots hier Ferien. Die Arbeit in «Elmau» schätzt Tauss als eine bedeutende und spannende Phase seiner Wanderjahre ein.

Er wäre wohl noch länger dort geblieben - wenn nicht ein Headhunter ihn auf die Option Celerina aufmerksam gemacht hätte. «Dieses Angebot war für mich aus verschiedenen Gründen verlockend», sagt Tauss. «Das Engadin kenne ich seit Kindertagen. Schon meine Grossmutter ist über Weihnachten und zum

Skimarathon ins Engadin gegangen. Irgendwann habe ich mich auch zu diesem Marathon angemeldet. Das «Cresta» konnte ich jedoch nicht. Es war lange von der Oberfläche verschwunden und hatte seine DNA weitgehend verloren. Es reizte meine Frau und mich, den Hotelpalast wieder zu einer Top-Adresse zu machen. Wir haben das geschafft, indem wir ein erstklassiges Team um uns scharten und das umsetzten, was wir unter Hospitality verstehen.»

Markus Tauss ist Manager mit Herz und Seele, hat sich aber seine Neigung zur Kultur und namentlich zur Musik bewahrt: «In meiner Jugend habe ich Trompete gespielt», erzählt er, «und es immerhin bis ins Jugendorchester des Landes Baden-Württemberg geschafft. Mein Lehrer sagte immer, es läge noch mehr drin, wenn ich nur fleissiger üben würde. Aber bis heute liebe ich sowohl klassische Musik als auch Jazz. Es ist jetzt das dritte Jahr, dass wir uns am Festival da Jazz beteiligen. Die Konzerte, denen wir bis jetzt Gastrecht geben durften, waren ein voller Erfolg. Mit ihnen schaffen wir eine Bühne für die Künstler, aber auch ein attraktives

Danach kann nichts mehr kommen

Der Auftritt des Komikers und Multiinstrumentalisten Helge Schneider bildet auch dieses Jahr den krönenden Abschluss des Festivals da Jazz. **Von Uschi Pfäfflin**

Dass Helge Schneider heuer bereits zum sechsten Mal ins Engadin reist, um das Publikum im Dracula Club mit seinen eigenwilligen Interpretationen von Jazzklassikern zum Staunen und mit seinem abgründigen Humor zum Lachen zu bringen, hängt sicher damit zusammen, dass er sich mit Christian Jott Jenny so gut versteht. Und es ist ein Grund zur Freude: Denn der 1955 in Mülheim an der Ruhr geborene Künstler hat als genialer Autodidakt nicht nur die deutsche Humorszene revolutioniert, sondern auch die Musikszene enorm bereichert.

Überprüfen lässt sich das unter anderem anhand der herrlichen, 2015 erschienenen «Sammlung Schneider», die auf nicht weniger als 26 CDs die bis dahin erschienenen Live- und Studioalben sowie zweieinhalb Stunden Bonusmaterial versammelt. Seither sind noch etliche weitere Tonträger hinzugekommen - von

den Filmen und Büchern ganz zu schweigen. Sie geben Einblick in das Werk eines kreativen, ruhelosen Geistes und eines ungemein fleissigen Künstlers, der gern den schussligen Träumer und Chaoten mimt, seine musikalischen und verbalen Pointen aber immer ganz genau setzt.

Begonnen hat der Schul- und Studienabbrecher aber tatsächlich als Aussen-seiter, der sich in verschiedenen Jobs versuchte und in seiner Freizeit in einem Stehcafé von Eduscho die Menschen beobachtete, um so seine ureigene Anti-Komik zu entwickeln. Als er dann 1994 bei «Wetten, dass?» vor einem Millionenpublikum sein Nonsenslied «Katzenklo» zum Besten gab, stand die Fernsehnation Kopf. Viele Kritiker meinten, blöder ginge es jetzt wirklich nicht mehr. Andere aber flippten aus, und sie sollten recht behalten. Helge Schneider etablierte sich bald als Solokünstler und mit verschiedenen Bands, als Schauspieler und Autor.

Kern seines verzweigten Schaffens sind jedoch seine Bühnenauftritte geblieben, in denen er improvisierte Sprechnummern mit Songs und Instrumentalstücken verbindet. Am Klavier brilliert er ebenso wie am Vibrafon und



Multiinstrumentalist: Helge Schneider verbindet elaborierte Komik und Jazz.

an der spanischen Gitarre, an der Trompete, am Saxophon und am Schlagzeug, an der Hammondorgel und am Akkordeon. Er singt Blues und Swing sowie Schlager aus der Mottenkiste und zeigt sich als unübertrefflicher Parodist. Sein Sinn fürs Absurde verbindet sich dabei

stets mit chaplinesker Romantik und Menschenliebe. Keiner kann Udo Lindenberg zärtlicher durch den Kakao ziehen als er.

Zum Jazz gekommen ist er nach eigenem Bekunden als Zehn-, Elfjähriger, nachdem er von seiner Oma ein Koffer-radio geschenkt bekommen hatte. Damals hatte er schon mehrere Jahre Klavierunterricht; später studierte er sogar zwei Jahre klassische Musik, bevor er merkte, dass ihm das Improvisieren doch mehr lag als das strenge Üben. Das Saxophon hatte er mit 13, 14 Jahren entdeckt, und zwar über die Musik des Saxophonisten Roland Kirk, der damals noch nicht den Vornamen Rahsaan trug, aber ein ähnlich schräger Vogel war wie Helge selbst.

Unter den Giganten des Jazz ist ihm Thelonious Monk besonders nahe. Das Kauzige, das manche Leute an ihm stört, ist genau das, was ihm gefällt. «Thelonious Monk hat ja eher selten ein fröhliches Gesicht gemacht», sagt er, «aber in seiner Musik ist eine wunderbare Heiterkeit, die sich im Sperrigen verbirgt.» Fast könnte man meinen, dass Schneider hier auch ein bisschen von sich selber spricht.

Dracula Club, 28. 7., 21.00 Uhr



Dracula Club: Von Gunter Sachs gegründet und nun unter der Leitung von Künstler und Designer Rolf Sachs.



Lej da Staz: Das schmuckste Naherholungsgebiet der Region.



«Reine Victoria»: Die Jugendstil-Hotelperle von St. Moritz Bad.

Hier spielt die Musik

Ob mitten im Wald, in einer alten Steinkirche oder im glamourösen Jugendstilsaal – die Konzerte am Festival da Jazz finden allesamt an besonderen Orten statt. **Von Christina Hubbeling**

1 Dracula Club

Er ist das Herzstück des Festivals da Jazz: Der legendäre «Dracula's Ghost Rider Club» wurde von Gunter Sachs gegründet und wird heute von dessen Sohn, dem Künstler und Designer Rolf Sachs, geführt. In intem Rahmen geht man hier mit den Stars der internationalen Musikszene auf Tuchfühlung und kommt so in den Genuss ganz besonderer Konzerterlebnisse. *Plazza Gunter Sachs, Via Maistra 54, St. Moritz*

2 Hauser Terrasse

Jeweils von Donnerstag bis Samstag von 17.00 bis 19.00 Uhr bringen Künstler wie Cinzia, Pascal Gamboni, The Neal Sugarman 5 oder Rislaine and The Lovers im Rahmen der Apéro-Konzerte den Festival-Groove ins Dorfczentrum. Und an vier Sonntagen im Juli finden jeweils von 10.00 bis 13.00 Uhr die legendären Brunchkonzerte statt. Eine Tischreservation ist dringend empfohlen (Telefon 081 837 50 50). *Via Traunter Plazzas, St. Moritz*

3 Embassy Ballroom at Badrutt's Palace

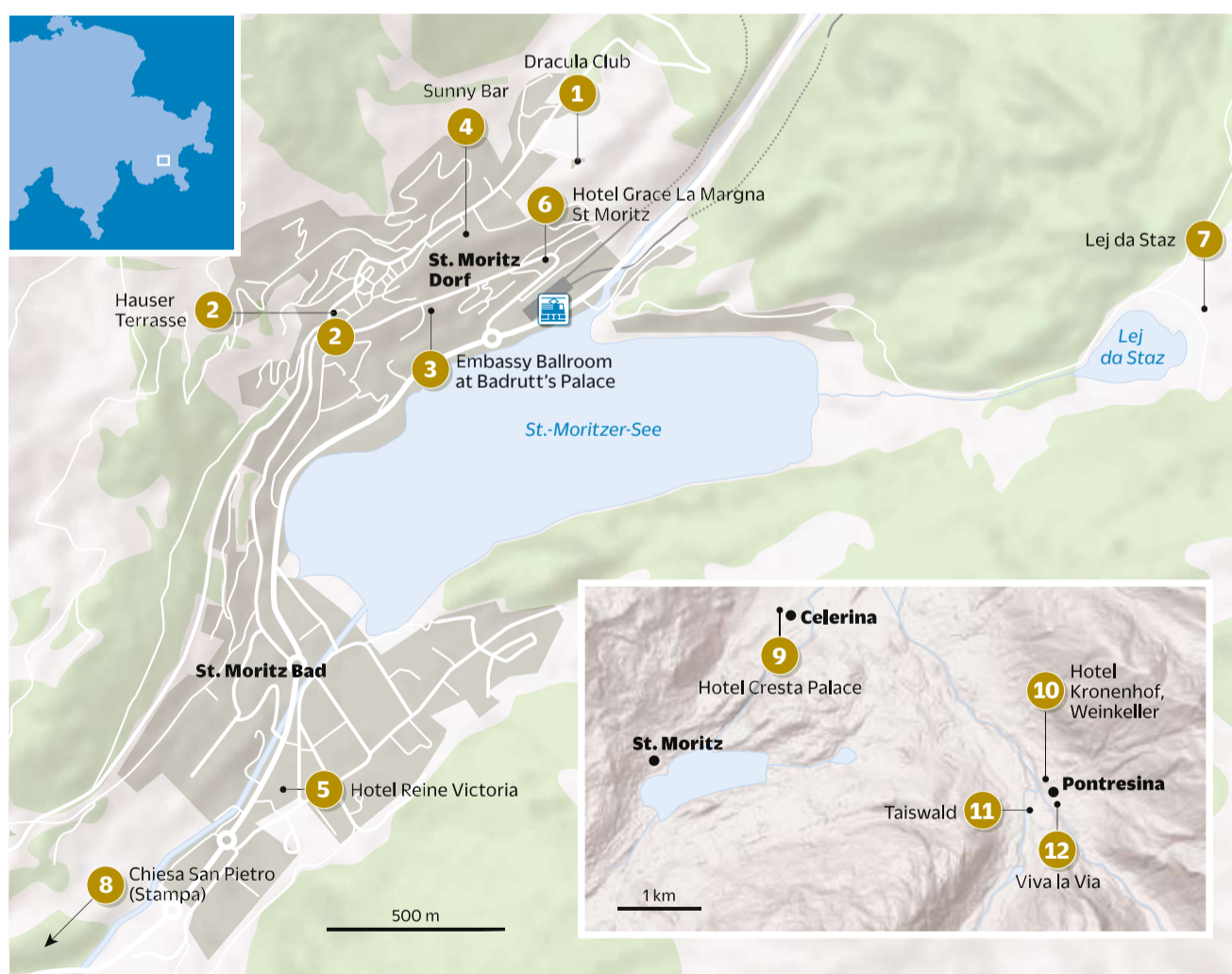
Der traumhafte Ballroom des «Badrutt's Palace» gehört seit fünf Jahren zu den beliebtesten Festivalbühnen. Mit Somi kommt man in diesem legendären Hotel am 6. Juli in den Genuss einer berührenden Musik, die das panafrikanische Erbe der Sängerin mit der samtigen Stimme widerspiegelt. *Via Serlas 27, St. Moritz*

4 Sunny Bar

Wenn im «Dracula» die letzten Töne ausklingen, schlägt die Stunde der Nachtschwärmer und Jazzfans in der «Sunny Bar» im Kulm-Hotel. Die Konzerte des Delvon Lamarr Organ Trio, von Fatcat, Jordans Drive und Slatec sind gratis. Beginn ist jeweils um 23.30 Uhr. *Via Veglia 18, St. Moritz*

5 Reine Victoria

Der wunderschöne Theatersaal des «Reine Victoria» in St. Moritz Bad beeindruckt mit seinem Jugendstil-Charme und seinen prächtigen Deckenmalereien von Antonio De Grada. Wie schon im letzten Jahr feiern wir hier auch diesen Sommer Konzerte – von Jazzrausch Bigband über Slatec bis zur Theaterproduktion «Spiel mir das Lied ... von Morricone». *Via Rosatsch 18, St. Moritz*



6 Grace La Margna St. Moritz

In den wunderschönen Gemäuern des kürzlich renovierten Hotels Grace La Margna St. Moritz wird am diesjährigen Festival da Jazz der Künstlerin Anna Känzig der Ambrosetti-Preis verliehen. Die Zürcher Singer-Songwriterin wird in der Formation Känzig&Känzig im Rahmen der Verleihung ein Konzert geben. *Via Serlas 5, St. Moritz*

7 Lej da Staz (Stazersee)

Der kleine, idyllische Stazersee – Lej da Staz auf Romanisch – ist das gleichermassen schmucke wie beliebte Naherholungsgebiet der Region. Am 21. Juli stehen hier drei Konzerte im Zeichen der Sonne: Zum

Sonnenaufgang um 05.30 Uhr wird das Ensemble Origen einen musikalischen Sonnengruss zum Besten geben. Und um 08.08 Uhr folgt Nubya, derweil Morcheeba um 19.07 Uhr den Sonnenuntergang musikalisch begleiten wird.

8 Chiesa San Pietro, Stampa

In den frühen 1980er-Jahren war es ein gewisser Astor Piazzolla, der die Karriere von Richard Galliano mit feinfühligem Hinweisen auf eine neue Bahn lenkte. Am 14. Juli um 11.00 Uhr kommt man in der Kirche in Stampa, die aus dem 18. Jahrhundert stammt und mit einem grossen Wandgemälde von Augusto Giacometti geschmückt ist, in den Genuss von Gal-

lianos Musik. «Diese ist», so der Künstler, «die Geschichte meines Lebens, das von der Leidenschaft für die Musik und für die gesamte Musik beseelt ist.»

9 Celerina Cresta Palace

Das Celerina Cresta Palace ist eine Symbiose aus Tradition und Moderne und kann auf eine geschichtsträchtige Vergangenheit zurückblicken. In seiner wunderschönen Jugendstil-Lobby finden dieses Jahr zum dritten Mal im Rahmen des Festivals da Jazz zwei musikalische Darbietungen statt: Am 25. Juli gibt Lisa Berg um 17.00 Uhr ihr Konzert und um 21.00 Uhr spielt die Jazzlounge 1920 auf. *Via Maistra 75, Celerina*

Festival da Jazz 2024

Feuerwerk an den bewährten Spielorten

Das Festival präsentiert sich an einem Dutzend Spielstätten. Das Angebot ist reicher denn je. Es gruppiert sich rund um den legendären «Dracula Club», der an 17 Abenden bespielt wird, unter anderem von Nik West, José James, Hiromi oder Helge Schneider. Auch dieses Jahr kommt wieder ein neuer Austragungsort hinzu: Das luxuriöse Boutiquehotel Grace La Margna St. Moritz, das im letzten Sommer eröffnet wurde. Hier wird der Künstlerin Anna Känzig der Ambrosetti-Preis verliehen. Zahlreiche Gratis-Gigs auf der «Hauser Terrasse», in der «Sunny Bar» und andernorts ergänzen das vielseitige Programm.

10 Kronenhof Weinkeller

Bevor das Festival dank Rolf Sachs im «Dracula» Unterschlupf fand, wurden die ersten Konzerte in der Weinkeller des Hotels Kronenhof organisiert. Am 14. Juli kehrt Erika Stucky hier zu ihren musikalischen Wurzeln zurück. Bei ihr trifft Jodel auf Soul, und das Zäuerli kriegt den Blues. *Via Maistra 175, Pontresina*

11 Taiswald

Schon seit 1910 finden auf dieser Waldlichtung die Kurkonzerte der Camerata Pontresina statt. Zum wiederholten Mal darf auch das Festival da Jazz diesen schönen Ort in der Engadiner Natur bespielen: Am 11. Juli tritt hier um 16.00 Uhr der Komponist und Pianist Thierry Lang auf. *Taiswald, Pontresina*

12 Viva la Via

Die Via Maistra in Pontresina ist die längste Dorfpromenade im Engadin und lädt dank ihrer sonnenverwöhnten und windgeschützten Lage Geniesser und Entdecker ein. «Viva la Via» ist eine Liebeserklärung an die Via Maistra. Das Festival da Jazz sorgt dort mit Nicole Johänntgen für musikalische Unterhaltung. *Via Maistra, Pontresina*

Proudly hosting the

FESTIVAL DA JAZZ

St. Moritz

KULM

FESTIVAL DA JAZZ

Where icons are made

Freuen Sie sich auf unvergessliche Jazzabende mit Künstlern aus aller Welt.


KULM HOTEL
ST. MORITZ
